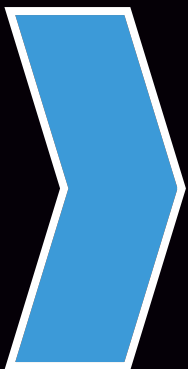




uni'kon

universität konstanz



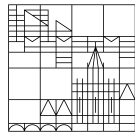
Ein kleiner Sprung
für die Raumfahrt





CAREERService

Universität
Konstanz



kontaktpunkt
die karrieremesse am see

Grenzenlos denken
Kontakte knüpfen
Zukunft gestalten

kontaktpunkt

die karrieremesse am see

für Studierende, Absolventinnen und
Absolventen der Bodenseeregion
Eintritt frei

Freitag 16. November 2012
11:00 Uhr bis 16:00 Uhr
Konzil Konstanz

www.kontaktpunkt-see.de

Medienpartner:



SCHWÄBISCH.MEDIA

EINS
Das genaue Magazin für Konstanz / Nürtingen

akzent
DAS MAGAZIN FÜR DIE GROSSSTADT BODENSEE

Kooperationspartner:

Agentur für Arbeit Konstanz, Hochschule Konstanz (HTWG),
Industrie- und Handelskammer Hochrhein-Bodensee

Herr Reiterer, wie werden wir in Zukunft unsere Computer bedienen?

Vielfältig! Wir werden eine große Wahlfreiheit haben, auf welche Art und Weise wir unsere Computer bedienen können: durch Berührung, per Geste, per Sprache, vielleicht sogar über unsere Augen. Oder ganz klassisch mit Maus und Tastatur. Auf alle Fälle wird sich die Interaktion mit dem Computer unseren alltäglichen Interaktionsformen angleichen.



Prof. Dr. Harald Reiterer

Unser Ziel ist es daher, die Interaktion mit technischen Geräten an der Art und Weise zu orientieren, wie wir mit realen Gegenständen umgehen. Beispielsweise indem wir die Handgriffe aus der realen Welt mit den Möglichkeiten der digitalen Welt verschmelzen. Wir nennen diese neue Form der Interaktion mit Geräten »Blended Interaction«, quasi die Vermischung von realer Interaktion und digitaler Funktion. Damit geht auch einher, darüber nachzudenken, was überhaupt sinnvollerweise digital sein soll und was in der analogen Welt vielleicht sogar besser funktioniert. Es muss nicht immer alles digitalisiert werden, im Gegenteil: Wenn Papier und Bleistift besser funktionieren als die digitale Eingabe, dann bleibt man bei Papier und Bleistift. Oder man entwickelt einen Stift, der zugleich auch in der virtuellen Welt funktioniert und nebenbei digital umsetzt, was auf dem echten Papier geschrieben wird. Das ändert auch das Selbstverständnis, das wir unserem Verhältnis zu Technik entgegenbringen: Der Umgang mit Technik wird längst nicht mehr als etwas Künstliches wahrgenommen, sondern wird zu einer Selbstverständlichkeit – eben zum Teil der sozialen Umwelt.

» Prof. Dr. Harald Reiterer

(Harald Reiterer ist Professor für Mensch-Computer-Interaktion an der Universität Konstanz. Im September 2012 veranstaltete er die internationale Großkonferenz »Mensch und Computer 2012« an der Universität Konstanz, in der mehr als 700 Teilnehmerinnen und Teilnehmer wegweisende Interaktionspotentiale zwischen Mensch und Maschine diskutierten.)



4

› Ein kleiner Sprung für die Raumfahrt

Die Schwerelosigkeit im All belastet den menschlichen Körper. Konstanzer Sportwissenschaftler entwickelten ein Trainingsgerät gegen Muskel- und Knochenschwund für die Raumstation ISS.



14

› Von Mäusen und Hexen

In seinem Buch »Mäuselmacher« untersucht der Literaturwissenschaftler Dr. Rainer Beck einen der letzten großen Kinderhexenprozesse und entwirft dabei ein Gesellschaftsportrait der frühen Neuzeit.



22

› Zwischen Skylla und Charybdis

Der Wirtschaftswissenschaftler Prof. Dr. Günter Franke und der Jurist Prof. Dr. Rüdiger Wilhelmi äußern sich im Interview über die Grenzen wissenschaftlicher Erkenntnis in der gegenwärtigen Banken- und Staatenkrise.



26

› »Eins reicht!«

Politische Stiftungsarbeit in Ghana, mal eben ein bisschen Managererfahrung in Abu Dhabi – im Wettrennen um ein Praktikum will jeder der Erste sein. Aber wie viele Praktika sind sinnvoll?



28

› Spielend den eigenen Rhythmus finden

Das Kinderhaus der Universität Konstanz feiert sein einjähriges Jubiläum. Seine Leitung setzt auf Transparenz – sowohl beim Erziehungskonzept als auch bei der Vergabe der Plätze.

» Editorial	1
» Titel	4
» Konferenz	8/16
» Forschung	10
» Neue Publikationen	18
» Interview	22
» Kooperationen	25
» Studierende	26
» Gleichstellung	28
» Preise	30
» Kurz berichtet	37
» Neue Professoren	40
» Personalien	42
» Weiterbildung	52
» Impressum	49

Ein kleiner Sprung für die Raumfahrt

Prof. Dr. Markus Gruber und Dr. Andreas Kramer entwickelten ein Sprung-Trainingsgerät für die Raumstation ISS

Es war ein kleiner Schritt für sie: Scheinbar schwerelos, als könnte kein Gewicht der Welt ihren Triumph halten, betraten Neil Armstrong und Edwin Aldrin als erste Menschen den Mond. Die Bilder gingen um die Welt: Ihre beinahe schwerelosen Mondsprünge vor der gehissten US-Flagge; dann drei Jahrzehnte später schwebende Astronauten an Bord der internationalen Raumstation ISS; heute die Vorbereitungen zur Marsmission. Kaum ein Kind dürfte es geben, das seit der Mondlandung nicht davon träumte, selbst einmal schwerelos im All zu schweben. Doch ein Spaziergang ist dieses Schweben im All nicht, allen Bildern der Schwerelosigkeit zum Trotz. Wie belastend ein Aufenthalt in der Schwerelosigkeit für den menschlichen Körper ist, wird erst im Gespräch mit Medizinern und Sportwissenschaftlern klar: zum Beispiel mit den beiden Konstanzer Sportwissenschaftlern Prof. Dr. Markus Gruber und Dr. Andreas Kramer, die ein Trainingsgerät für Raumfahrer entwickelt haben, das sich auf dem besten Weg zur Raumstation ISS befindet.

Doch bleiben wir zunächst auf der Erde, im natürlichen Umfeld des menschlichen Körpers. Der menschliche Organismus ist perfekt an die Schwerkraftbedingungen unseres Planeten angepasst: Ob wir über Straßen oder Felder wandern, ob wir Rad fahren oder klettern, selbst wenn wir sitzen oder liegen: Stets ist der menschliche Körper darauf eingestellt, sein Körpergewicht zu tragen. Unentwegt halten unsere Muskeln und Knochen der Schwerkraft entgegen. All dies ist nicht mehr nötig, wenn plötzlich die Schwerkraft fehlt. »Biologische Materialien passen sich an mechanische Reize an«, erklärt Andreas Kramer: »Wenn diese fehlen, gleichen sie sich dem neuen Lebensumfeld an. Körper in der Schwerelosigkeit brauchen nicht mehr die Muskel- und Knochenmasse, die auf der Erde nötig war. Muskeln und Knochen bauen sich in der Folge ab. Wenn

Prof. Dr. Markus Gruber ist Professor für Sportwissenschaft an der Universität Konstanz. Im Mittelpunkt seiner Forschung stehen Anpassungsmechanismen des menschlichen Körpers nach Trainings- und Lernreizen sowie die Prävention und Rehabilitation von motorischen Leistungseinschränkungen.



Dr. Andreas Kramer erforscht an der Universität Konstanz einerseits Gegenmaßnahmen zu Muskel- und Knochenabbau durch Schwerelosigkeit, Altersprozesse und Inaktivität und andererseits Mechanismen des motorischen Lernens.

die Astronauten zurück auf der Erde sind, treten Probleme auf: Die Schwerkraft ist wieder da, aber Muskeln und Knochen haben sich zurückgebildet«, legt der Sportwissenschaftler das Dilemma dar.

Ein Prozent ihrer Knochenmasse verlieren Astronauten pro Monat, in einer üblichen Halbjahresschicht sind das schon sechs Prozent, bei einem langfristigen Projekt wie der geplanten Marsmission entsprechend mehr. Die Europäische Weltraumorganisation (European Space Agency – ESA) sucht daher nach Trainingskonzepten, die dem Muskel- und Knochenschwund möglichst effektiv entgegenwirken. Das Trainingskonzept von Markus Gruber und Andreas Kramer konnte sich bis in die finalen Tests durchsetzen und steht kurz davor, auf der ISS eingesetzt zu werden. Und überraschenderweise setzt der Trainingsplan auf eine Übung, die seit der Mondlandung fest im kollektiven Gedächtnis der Raumfahrt eingebrannt ist: Sprünge im Weltraum.

»Reaktive Sprünge, um genau zu sein«, ergänzt Markus Gruber. Ein »reaktiver Sprung« entsteht, wenn ein Sportler nach einem ersten Absprung wieder auf dem Boden aufkommt und sofort weiterspringt. »Auf Knochen und Muskeln wirken in diesen Sprüngen sehr hohe Kräfte, kurzzeitig bis zu 10.000 Newton, also die Gewichtskraft eines Kleinwagens. Keine andere natürliche Bewegung des Menschen erzeugt höhere Kräfte auf die Beinmuskeln und -knochen. Für die Anforderungen der Astronauten sind reaktive Sprünge ein hervorragendes Trainingskonzept«, führt Gruber aus.

Hohe Kräfte, hohe intramuskuläre Koordination, hohe Trainingsleistung für Muskeln und Knochen – das Problem ist nur: Auf der ISS kann nicht gesprungen werden, oder genau genommen nur einmal, denn nach dem Absprung schwebt der Astronaut in eine Richtung davon. »Die Gegenkräfte, die den Sportler auf die Ausgangsbasis zurückbringen, müssen künstlich erzeugt werden, und zwar mit einer konstanten Kraft entsprechend der Erdgravitation«, skizziert Gruber das Problem. Die Lösung ist ein Schlittensystem, das in Zusammenarbeit der Universität Konstanz mit Novotec Medical, Astrium Friedrichshafen, der

»Dieser Test wird grundlegend für die Entscheidung der Raumfahrtbehörden sein, ob sie das Gerät auf der ISS einsetzen und möglicherweise für eine Marsmission vorsehen werden.«

Universität Freiburg, dem Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) und der ESA entwickelt wurde. Der Astronaut wird an den Schultern und den Oberschenkeln an einem Sprungschlitten fixiert. Nach dem Absprung zieht ein Unterdruckzylinder den Schlitten zurück in die Ausgangsposition. Die Zugkraft kann dabei angepasst werden, auch über und unter die Gravitationskraft der Erde.

Damit ist das Gerät auch für den Einsatz auf der Erde interessant, zum Beispiel zur Rehabilitation nach Beinverletzungen: Liegend sind horizontale Trainingssprünge

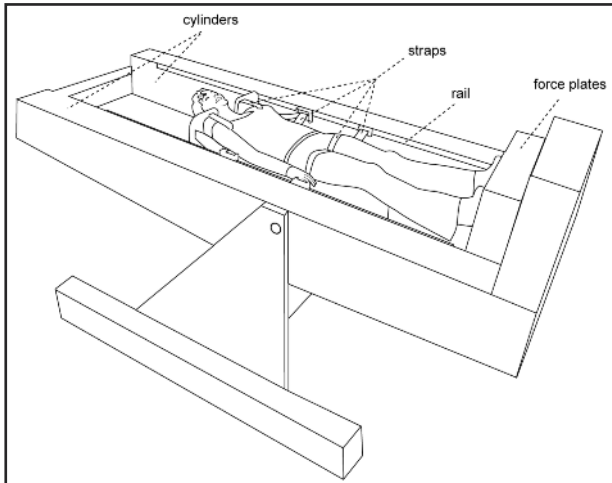
möglich, die das Bein weniger belasten als die Schwerkraft. Die beste Nachricht für alle Astronauten ist jedoch, dass eine effektive Trainingseinheit aus lediglich fünfmal zwanzig Sprüngen besteht. Allenfalls fünf Minuten am Tag wird ein Astronaut in dem Trainingsgerät verbringen, weitaus weniger als auf den bisherigen Laufbändern und Radtrainern – das schmei-

Dr. Andreas Kramer

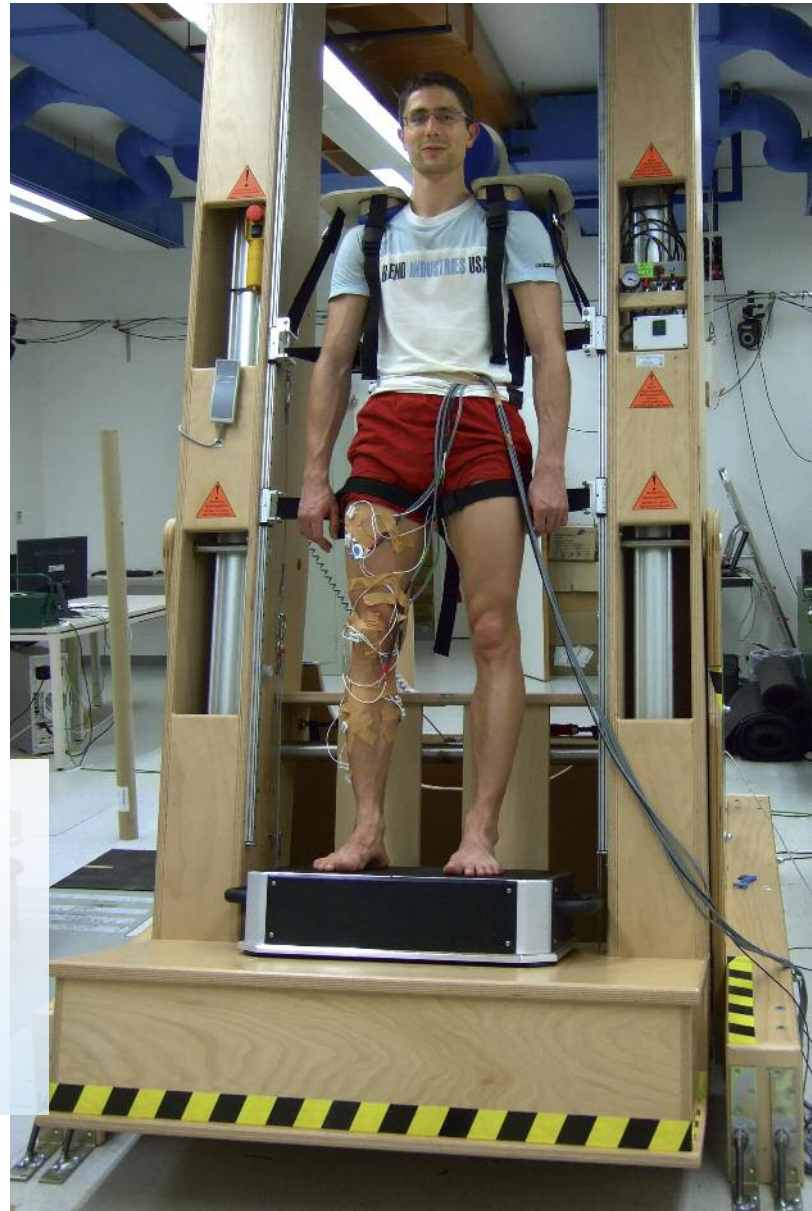
chelt dem inneren Schweinehund.

Es ist ein langer Weg zur Raumstation ISS, besonders für Trainingsgeräte. Bevor die Weltraumbehörde Interesse das Gerät akzeptiert, muss zunächst bewiesen werden, dass es unter Schwerelosigkeitsbedingungen funktioniert. »Wir müssen auf der einen Seite beweisen, dass das Gerät in der Lage ist, Knochen- und Muskelverlust durch Schwerelosigkeit zu reduzieren. Auf der anderen Seite müssen wir zeigen, dass ein Training auf dem Gerät auch in Schwerelosigkeit korrekt durchgeführt werden kann«, erläutert Gruber. Doch wie lässt sich Schwerelosigkeit auf der Erde simulieren, vor allem auch noch deren Langzeiteffekte?

Die ersten Tests finden im Flugzeug statt, in Parabelflügen. In stetigem Steig- und Sinkflug kann ein Flugzeug 20 Sekunden Schwerelosigkeit pro Sturzflug erzeugen – mit dem Trainingsgerät und Probanden an Bord. Weitaus schwieriger ist es, Langzeiteffekte nachzuweisen. In einer sogenannten »Bedrest-Studie« bekommen Probanden drei Monate lang eine strikte Bettruhe verordnet. Durch die Aufteilung der Probanden in eine Kontrollgruppe, die weiter nichts tut als zu liegen, und eine Trainingsgruppe, die neben der Bettruhe noch das Trainingsgerät nutzt, können Unterschiede im Muskel- und Knochenschwund nachge-



Die Konzeptskizze zeigt die Grundbestandteile des Trainingsapparats. Abbildung aus: Kramer et al. (2010) A new sledge jump system that allows almost natural reactive jumps. Journal of Biomechanics 43, Seite 2672-2677.



Der Sprungschlitten in der Praxis: An Schultern und Schenkeln wird der Sportler – hier Dr. Andreas Kramer – am Sprungschlitten fixiert; ein Unterdruckzylinder bringt den Schlitten nach Absprung zurück in die Ausgangsposition. Beim Training auf der Erde wird der Apparat in die Horizontale gekippt.

wiesen werden. Natürlich sind solche Studien unglaublich aufwendig und für die Probanden zehrend. Nur alle zwei Jahre führt die ESA eine einzige Bedrest-Studie durch.

Das Trainingskonzept von Gruber und Kramer wurde von der ESA für die nächste Bedrest-Studie im Jahr 2013 vorgesehen – ein Ritterschlag für das Konzept. »Dieser Test wird grundlegend für die Entscheidung der Raumfahrtbehörden sein, ob sie das Trainingsgerät auf der ISS ein-

»Wir sind schon sehr weit auf dem Weg, es ist ein sehr erfolgsversprechendes Projekt.«

setzen und möglicherweise für eine Marsmission vorsehen werden«, ist sich Andreas Kramer sicher. »Wir sind schon sehr

weit auf dem Weg, es ist ein sehr erfolgsversprechendes Projekt«, erklären die Konstanzer Sportwissenschaftler zuversichtlich. Vielleicht wird es ihr Trainingsgerät sein, das den Raumfahrern zum Sprung auf den Mars verhilft. Es ist ein kleiner Sprung für sie.

› gra.



Die Erben der Tastatur

Welche Technik Maus und Tastatur ablöst und wie ein Computer mit bloßem Auge bedient werden kann – ein Interview mit Prof. Dr. Harald Reiterer

Prof. Dr. Harald Reiterer entwickelt innovative Konzepte, wie Menschen jenseits von Tastatur und Maus mit technischen Geräten interagieren. Im Herbst 2012 veranstaltete er an der Universität Konstanz die Konferenz »Mensch und Computer 2012«, die Entwicklungspotentiale in der Informationstechnologie aufzeigte.

uni'kon: *Herr Reiterer, werden wir in zwanzig Jahren noch auf Tastaturen tippen?*

Harald Reiterer: Die Tastatur wird so schnell nicht an Bedeutung verlieren. Ihr großer Vorteil ist, dass sie aufgrund

des haptischen Feedbacks unschlagbar gut für ihren Zweck ist. Zum Beispiel Blindschreiben funktioniert nur dank der ergonomischen Qualität einer haptischen Tastatur und wäre bei einer Online-Tastatur – einer auf einem Display eingeblendeten Tastatur wie beim iPad oder bei einem Bahnterminal – kaum möglich.

Was sich aber grundlegend ändern wird, ist das Angebot an Eingabegeräten alternativ zu Tastatur und Maus: Spracheingabe wird sicher mehr an Bedeutung gewinnen, was eine echte Konkurrenz zur Tastatur sein wird. Die Qualität der virtuellen Tastaturen wird sich mit Sicherheit durch

haptisches Feedback verbessern: Wir werden in Zukunft Online-Tastaturen haben, die ihrem Nutzer durch Vibration einen spürbaren Druckpunkt geben wird, vergleichbar mit dem haptischen Gefühl einer physikalischen Tastatur. Was zweifellos an Bedeutung gewinnen wird ist die augenbasierte Interaktion: Das heißt, dass wir über Brillen Informationen eingeblendet bekommen werden, so dass wir die Information »direkt am Auge« haben und sogar über das Auge interagieren können: Wird zum Beispiel ein Punkt länger mit dem Auge fixiert, wird dies von der Brille als Eingabe interpretiert. Das Auge könnte damit nicht nur als Empfangsmedium für Information dienen, sondern zugleich auch als Interaktionsinstrument.

Die Tastatur wird also nicht verdrängt, aber ergänzt?

Ich glaube, das ist die Zukunft: Die Wahlfreiheit zwischen alternativen Eingabe- und Ausgabemedien wird deutlich zunehmen. Ein Gerät wird dann nicht nur eine visuelle Ausgabe seiner Informationen bieten, sondern zugleich auch eine akustische und haptische Ausgabe. Die Zukunft wird uns die Wahlfreiheit bieten: Bediene ich ein Gerät lieber über Augen, Sprache oder Gesten?

Die Entwicklung im Computerbereich scheint heute weniger die technische Leistung als vielmehr Bedienung und Design im Blick zu haben.

Der Trend geht genau in diese Richtung und ist bei den Unternehmen angekommen: Weg von der »Featureitis«,

dass ein Gerät immer noch mehr Features haben muss, die man ohnehin nie alle benutzen kann. Was die Leute heute interessiert ist vielmehr: Sind die Geräte einfach und schnell bedienbar und macht es vor allem Spaß, sie zu bedienen? Ist es vom Design etwas, mit dem ich mich identifizieren kann? Schließlich ist das Gerät, mit dem ich interagiere, ein Teil meiner sozialen Umwelt. Unternehmen, die dies versäumt haben, mussten einen hohen Preis dafür bezahlen.

Die Geräte passen sich also ihrem Nutzer an, anstatt dass sich der Nutzer ihnen anpassen muss.

Das ist die Vision, die unsere Arbeitsgruppe seit Jahren ganz massiv vorantreibt: Dass die natürliche Art und Weise, wie wir mit der realen Welt interagieren, mit den Möglichkeiten der digitalen Welt verschmilzt. Wir versuchen, die Interaktion mit dem Computer noch wesentlich natürlicher zu gestalten als bisher.

Werden dadurch Personengruppen erreicht, die bisher keinen oder wenig Umgang mit Computern hatten?

Ganz klar. Gerade die realitätsbasierten Informationskonzepte versuchen genau, auch die ältere Generation mitzunehmen. Die Generationen werden durch die neuen Interaktionskonzepte wieder mehr zusammenwachsen können, was ich als eine sehr positive Entwicklung empfinde.

» Das Gespräch führte Jürgen Graf.

» hci.uni-konstanz.de/

Prof. Dr. Harald Reiterer ist Professor für Mensch-Computer-Interaktion an der Universität Konstanz. Im September 2012 veranstaltete er mit der internationalen Tagung »Mensch und Computer 2012« die größte deutsche Fachkonferenz für Mensch-Computer-Interaktion. Mehr als 700 Teilnehmerinnen und Teilnehmer diskutierten an der Universität Konstanz wegweisende Interaktionspotentiale zwischen Mensch und Maschine und präsentierten Exponate aus der aktuellen Entwicklung. In über 170 wissenschaftlichen und praktischen Beiträgen wurden Aspekte wie Design und Kreativität, virtuelle Welten, interaktive Oberflächen, User Experience wie auch der Einfluss der Informationstechnologie auf unseren beruflichen und gesellschaftlichen Alltag thematisiert.





Investitionen in europäische Bildungspolitik

ERC Starting Grant für Konstanzer
Politikwissenschaftler

Prof. Dr. Marius Busemeyer ist seit 2011 Professor für Politikwissenschaft, insbesondere Policy-Analyse und Politische Theorie an der Universität Konstanz. Seine Forschungsschwerpunkte bilden die Policy-Analyse im Bereich der Bildungspolitik sowie in den Feldern der Sozial-, Wirtschafts- und Finanzpolitik. Ein Fokus liegt auf der Reform von Bildung und Ausbildung in den westlichen Wohlfahrtsstaaten, die er im Rahmen eines Emmy Noether-Projekts untersucht. Nun wurde ihm ein ERC Starting Grant zugesprochen.

Prof. Dr. Marius Busemeyer, Politikwissenschaftler an der Universität Konstanz, wurde für sein Projekt »Investing in Education in Europe: Attitudes, Politics and Policies« (INVEDUC) eine Förderung mit einem ERC Starting Grant in Höhe von 1,5 Millionen Euro zugesprochen. Marius Busemeyer wird im Rahmen des geförderten Projekts analysieren, welche Art von Bildungspolitik Bürgerinnen und Bürger in Europa bevorzugen.

In der ersten Projektphase wird zu diesem Zweck in acht ausgewählten europäischen Ländern eine groß angelegte Meinungsumfrage durchgeführt, welche die Präferenzen der Bürgerinnen und Bürger hinsichtlich der Höhe von Bildungsausgaben, der Verteilung auf unterschiedliche Bildungsbereiche und der Steuerung von Bildungssystemen erheben wird. In der zweiten Projektphase steht die Frage im Mittelpunkt, inwiefern Bürgerinnen und Bürger ihre eigenen Ansichten in der Politik verwirklichen

können. »Wir werden ganz konkret fragen, ob die Wünsche der Bürger für politische Akteure überhaupt eine Rolle spielen oder doch organisierte Interessen dominieren. Dabei werden wir natürlich auch untersuchen, ob es Unterschiede in der Verarbeitung der Präferenzen je nach Land oder Bildungssektor gibt«, erläutert Busemeyer sein Forschungsvorhaben. Er geht davon aus, dass das Projekt das Verständnis der Zusammenhänge zwischen Bildungs- und Sozialpolitik sowie des Einflusses von Wählerpräferenzen im politischen Prozess erweitern wird.

Marius Busemeyer ist seit 2011 Professor für Politikwissenschaft, insbesondere Policy-Analyse und Politische Theorie an der Universität Konstanz. Er ist seit 2010 auch Leiter einer Emmy-Noether-Nachwuchsgruppe zu dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekt »The Politics of Education and Training Reforms in Western Welfare States«, das sich mit Berufs- und Hoch-

schulbildungssystemen im internationalen Vergleich beschäftigt. Busemeyer studierte Politik-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften an der Universität Heidelberg, an welcher er im Jahr 2006 auch promoviert wurde. Von 2003 bis 2005 war er McCloy Fellow der Studienstiftung des Deutschen Volkes und konnte im Rahmen dieses Fellowships an der Harvard Kennedy School, USA, studieren. Von Oktober 2009 bis März 2010 war Marius Busemeyer Post-Doc am Center for European Studies der Harvard University. 2010 wurde ihm von der Universität zu Köln die Venia Legendi für das Fach Politikwissenschaft verliehen.

»Wir werden ganz konkret fragen, ob die Wünsche der Bürger für politische Akteure überhaupt eine Rolle spielen oder doch nur organisierte Interessen dominieren.«

Prof. Dr. Marius Busemeyer

Der Europäische Forschungsrat (European Research Council – ERC) ist eine von der Europäischen Kommission eingerichtete Institution zur Finanzierung von grundlagenorientierter Forschung. ERC Starting Grants sollen die wissenschaftliche Unabhängigkeit der Geförderten unterstützen. Sie können für bis zu fünf Jahre beantragt werden und beinhalten ein maximales Projektbudget von bis zu 1,5 Millionen Euro. Geförderte Forschungsprojekte müssen in einem Mitgliedstaat der Europäischen Union (EU) oder assoziierten Staaten durchgeführt werden.

› hd.

› www.polver.uni-konstanz.de/busemeyer/home/



Trumpf Laser GmbH + Co. KG

Ihr Weg zu TRUMPF

Sie möchten während des Studiums praktische Erfahrungen sammeln oder Ihre Abschlussarbeit in einem Unternehmen verfassen? Motivierte Studenten, die gerne Verantwortung übernehmen, sind bei uns genau richtig!

TRUMPF zählt zu den deutschen Top-Arbeitgebern im Bereich Maschinenbau. Wir sind bekannt als Innovations- und Technologieführer und gehören zu den attraktivsten Unternehmen Deutschlands. Warum? Finden Sie es heraus.

Die TRUMPF Laser GmbH + Co. KG in Schramberg ist Marktführer bei Lasergeräten für die Materialbearbeitung. Verantwortung zu tragen gehört bei uns von Anfang an dazu. Denn bei TRUMPF lernen und arbeiten Sie im betrieblichen Prozess. Ob Projekte oder Produktionsaufträge von Kunden – Sie tragen vom ersten Tag Ihren Teil zum TRUMPF Erfolg bei.

Beschreiten Sie gemeinsam mit uns neue Wege: Wir bieten qualifizierten Universitäts- und Fachhochschulabsolventen optimale Ein- und Aufstiegsmöglichkeiten. Wenn Sie anspruchsvolle Aufgaben als eine Herausforderung betrachten, etwas bewegen wollen, sich mit Ideen und Visionen einbringen und engagieren wollen, dann freuen wir uns a

Weitere Informationen zum Einstieg bei TRUMPF Laser erhalten Sie unter:

TRUMPF

TRUMPF Laser GmbH + Co. KG · Personalverwaltung
Aichhalder Straße 39 · 78713 Schramberg
Telefon: +49 7422 515 - 0 · Telefax: +49 7422 515 - 414
bewerbung-laser@de.trumpf.com · www.trumpf.com

Transparent, leitend und ressourcenschonend

Carl-Zeiss-Stiftung fördert Konstanzer Forschungskonsortium mit einer Million Euro

In vielen technischen Geräten werden Bauteile verwendet, die nur sehr selten vorkommende, chemische Elemente enthalten. Die Entwicklung von neuen Materialien, die genauso gut oder sogar besser sind, aber ohne diese seltenen (und teuren) Elemente auskommen, stellt eine große wissenschaftliche Herausforderung und gleichzeitig einen Schlüsselschritt für die Entwicklung zukünftiger Produkte dar. Ein konkretes Beispiel sind optisch transparente und gleichzeitig elektrisch leitende Beschichtungen, die unter anderem in Displays von Handys, in Flachbildschirmen, aber auch Solarzellen benötigt werden. An der Universität Konstanz hat sich ein Forschungskonsortium gebildet, das sich zum Ziel gesetzt hat, in entsprechenden Materialien

wie dem so genannten ITO (Indium tin oxide – Indium-Zinn-Oxid) seltene Elemente wie Indium zu ersetzen, ohne dass das Material an positiven Eigenschaften einbüßt. Unter dem Titel »Ressourcenschonende Wege zu leitfähigen Filmen für neue Anwendungen in energietechnologisch relevanten Systemen« (REFINE) fördert die Carl-Zeiss-Stiftung das Konsortium über einen Zeitraum von vier Jahren mit bis zu einer Million Euro.

Das Display eines Handys funktioniert, indem durch eine angelegte elektrische Spannung optische Signale erzeugt werden, die sichtbar sind. Ähnlich funktionieren Solarzellen dadurch, dass zwischen zwei Kontakten eine elektrische Spannung erzeugt wird, wobei der obere Kon-



Prof. Dr. Sebastian Polarz ist seit 2007 Professor für Funktionelle Anorganische Materialien an der Universität Konstanz. Seine Forschungsgebiete umfassen poröse Materialien, organisch-anorganische Hybridmaterialien, Metalloxidmaterialien, Kolloide, Flüssigkristalle und die Festkörperanalytik. Zuvor leitete er an der Ruhr-Universität Bochum eine Emmy-Noether-Nachwuchsgruppe, mit der er zunächst an die TU Berlin umzog.

takt lichtdurchlässig sein muss, so dass Strom fließen kann, aber auch Licht in das Gerät kommen kann. Sowohl die Sichtbarkeit der Anzeige auf Displays bzw. die Lichtdurchlässigkeit auf Solarzellen als auch die Leitfähigkeit von Strom werden durch eine unsichtbare Beschichtung, einen Film, bewirkt, der transparent und elektrisch leitfähig ist. Leitfähige transparente Schichten sind in vielen Bereichen relevant. »Wir nehmen uns ein zentrales Gebiet vor«, erläutert Prof. Dr. Sebastian Polarz als Sprecher von REFINE, »indem wir uns mit Materialien beschäftigen, die häufig vorkommende Elemente enthalten und somit ressourcenschonend sind, die aber dennoch die gleichen Eigenschaften haben wie zum Beispiel ITO-Materialien.«

Solche häufig vorkommenden Elemente sind beispielsweise Kohlenstoff, Aluminium, Zink oder Titan, die in alltäglichen Gegenständen wie Alu-Folie, Dachrinnen und Autokarosserien oder im Fall von Titandioxid in Zahnpasta oder Wandfarbe enthalten sind. Wird beispielsweise aus dem Zinkoxid ein Zink-Atom »herausgenommen« und durch ein Aluminium-Atom ersetzt, können die gewünschten Eigenschaften erhalten werden, aber nur dann, wenn das Aluminium-Atom genau den richtigen Platz einnimmt. Liegt es nur ein bisschen falsch, bekommt das Material nicht die Eigenschaft, die es haben soll. »In der Grundlagenforschung ist zu diesem Thema noch sehr viel zu tun. Wir werden versuchen, einen Grundstein zu legen«, sagt der Chemiker Polarz. Gedacht wird jedoch längerfristig – von der Grundlagenforschung über die angewandte Forschung bis hin zur industriellen Applikation. Am Ende sollen Innovationsimpulse für die Produktion industrieller Produkte stehen.

Zu Beginn werden im REFINE-Konsortium vier Kernkompetenzen vorhanden sein. Der Arbeitsbereich des Physikers Prof. Dr. Lukas Schmidt-Mende beschäftigt sich mit nanostrukturierten Solarzellen. Prof. Dr. Giso Hahn soll mit seiner Solarzellenforschung die Brücke zur industriellen Anwendung schlagen. Der Chemiker Prof. Dr. Stefan Mecking führt Untersuchungen zu leitfähigen, organischen Polymeren durch, und Sebastian Polarz selbst widmet sich oxydischen Halbleitermaterialien. Mit den Mitteln der Carl-Zeiss-Stiftung werden zunächst vier Doktorarbeiten finanziert, die interdisziplinär betreut werden und deren Zahl mit der geplanten Erweiterung durch weitere Arbeitsbereiche auf bis zu zehn aufgestockt werden soll. Dazu können sich weitere Arbeitsgruppen und auch Industrieunternehmen an das Konsortium

anschließen, wozu auch eine so genannte Seed-Finanzierung zur Initiierung von Forschungsprojekten zur Verfügung gestellt werden kann.

Ein wissenschaftlicher Zusammenschluss, der die drei Aspekte der Transparenz, Leitfähigkeit und Schonung von Ressourcen in sich vereint, ist zumindest deutschlandweit einzigartig. »Durch geschickte Berufungspolitik gibt es an der Universität Konstanz eine genügend große Anzahl an Wissenschaftlern, die das Thema bearbeiten können, die bislang nur noch nicht zusammengearbeitet haben«, erklärt Sebastian Polarz. »Wir haben hier eine Situation, mit der die Universität Konstanz schon in vielen Bereichen erfolgreich war: Dass wir unter einem Dach genau die Forscher beieinander haben, die solch eine Thematik abbilden.«

» msp.

RESTAURANT SEDIR

Türkisches Restaurant
seit 30 Jahren

ALLE GERICHTE ZUM MITNEHMEN!

MITTAGSTISCH

4,90 EURO

Restaurant Sedir am Münster

Hofhalde 11 - 78462 Konstanz - Tel. 07531 - 29352

Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 11.30 - 14.30 und
17.00 - 23.30 Uhr warme Küche

Samstag und Sonntag durchgehend geöffnet

Von Mäusen und Hexen

In seinem Buch »Mäuselmacher« gibt Privatdozent Dr. Rainer Beck eine neue Perspektive auf Hexenprozesse der frühen Neuzeit

Mäuse soll er gemacht haben, mit dem Tod wurde er dafür bestraft. Sie nennen ihn den »Trudenfänger«, ein Bettelknabe aus der bayerischen Residenzstadt Freising des frühen 18. Jahrhunderts. Auf einer Wiese vor den Stadttoren Freisings wollen ihn andere Kinder gesehen haben, wie er Mäuse herbeizauberte. Zur Zeit seiner Verhaftung ist er gerade einmal zehn Jahre alt. Die Anklage: Hexerei. Es folgt einer der letzten großen Kinderhexenprozesse der frühen Neuzeit, in deren Verlauf fast 70 Kinder und Erwachsene angeklagt werden. Für die Nachwelt hinterlässt der Großprozess tausende Seiten an Verhörprotokollen und eine brennende Frage: Wie kann eine Gesellschaft so weit kommen, dass sie allen Ernstes Kinder hinrichtet?

Dreihundert Jahre später greift der Konstanzer Historiker Dr. Rainer Beck den Fall wieder auf. In zehn Jahren Detailarbeit analysiert er die Verhörprotokolle und rekonstruiert präzise das Bild einer Gesellschaft, in der Dämonen und Hexen als echt gelten, in der Armut im wahrsten Sinne des Wortes verteuft werden kann und in der ein weiter Weg zu gehen ist, bis ein des Zauberns verdächtigtes Kind freigesprochen würde. Mit seiner 1.000 Seiten starken Monographie »Mäuselmacher oder die Imagination des Bösen« brachte der Pri-

vatdozent ein sensationelles Werk zu Papier, das weitaus mehr ist als »nur« ein Buch über Hexenprozesse: »Mäuselmacher« ist eine Milieuskizze, ein Gesellschaftsportrait, ein Einblick in das Denken einer Ära und in religionswissenschaftliche Diskurse. Nicht zuletzt ist »Mäuselmacher« eine Lektüre von fesselndem literarischem Sog: An vielen Stellen liest sich der Hexenprozess in all seinen Wendungen wie ein Gerichtskrimi.

Was »Mäuselmacher« so faszinierend macht ist Rainer Becks hautnahe Perspektive auf das Gerichtsverfahren und dessen Protagonisten. Beck gibt sich nicht mit einer abstrakten Analyse zufrieden, sondern nimmt die Sprecher des Prozesses in den Fokus und taucht quasi mitten in das Kreuzverhör ein. Satz für Satz rollt er die protokollierten Gespräche in ihrer Dynamik auf: Was verraten uns die Texte über ihre Sprecher? Unter welchen gesellschaftspolitischen Begleitumständen wurde die Argumentation geführt? »Der Reiz ist für mich die Dekodierung eines Rätsels gewesen – ganz banal: Worüber reden diese Leute überhaupt, wenn sie von Hexerei reden?«, skizziert Beck. Dass eine Beantwortung dieser Frage nicht so banal ist, stellt sich schnell heraus: Warum in aller Welt beteuert der angeklagte Knabe nicht seine Unschuld, sondern verstrickt sich stattdessen in kindliche Fantasien über Zauberei? Und wichtiger noch: Wieso nimmt ein erwachsenes Gericht das Geschwätz von Kindern derart bitterernst, dass es Todesurteile ausspricht?

Mäuse hat er gemacht, Zauber hat er gewirkt, Teufelswesen haben ihn nachts besucht – zumindest, wenn es nach den Fantasien des »Trudenfängers« geht. Warum sollte er auch nicht diese Geschichten erzählen, um die ihn das Gericht doch bittet, wo er nun endlich einmal aller Welt Aufmerksamkeit genießt – er weiß ja, dass er in Wirklichkeit kein Hexer ist, und dem Gericht wird das schon klar sein. Machte der Knabe seinen Richtern grandios etwas vor und scheiterte letztlich daran, auf dem schmalen Grat zwischen der Schilderung von Fantasien und Realität haarscharf an seinen Richtern vorbeigeredet zu haben? »Diese Menschen«, so Beck, »lebten in einer Kul-



PD Dr. Rainer Beck hat die Vertretungsprofessur für Frühe Neuzeit an der Universität Konstanz inne. In seiner Forschung und Lehre interessiert sich Rainer Beck unter sozial- wie kulturalanthropologischer Perspektive für Fragen der Religion, der Gewalt, für Wirklichkeitsbilder, Subjekt- und Alteritätskonstruktionen in mikro- wie makrohistorischem Kontext.

tur, in der es unzählige Hexen, Teufel und Dämonen nicht zuletzt als Erziehungs- und Schreckfiguren gab – eine Kultur, in der kindliche Fantasien eine Rolle spielten und in der es nicht schwierig war, dämonische Narrative zu gebären, wenn man nur der Meinung war, man solle sie erzählen. Situationsverkennungen spielen eine wichtige Rolle. Fakt ist, dass die Richter lange nicht durchschaut haben, womit sie es zu tun haben, und zufrieden waren, gewisse Fiktionen als Geständnisse interpretieren zu können.«

Also ein reiner Scheinprozess, in dem Kinderfantasien verurteilt wurden? »Das wäre zu undifferenziert«, warnt der Historiker davor, die Hexerei als luftleeres Gespinnst abzutun, denn für die Menschen jener Zeit wirkte Hexerei gleichzeitig als höchst reale Bedrohung. »Wir verstehen Hexenglauben oft zu sehr als Hokuspokus und vernachlässigen die religiöse, spirituelle Komponente. Da geht es um eine kollektive Bedrohung, um die Bedrohung der christlichen Gesellschaft, in einer Zeit der Umbrüche und Verunsicherung. Prozess und Urteil sind das Ergebnis einer Gelehrtendämonologie, einer Theologie, die Teufelsbilder generiert, die dann vergleichsweise flexibel auf bestimmte Konstellationen und Situationen angewendet werden konnten«, erläutert Beck.

Mäuse zaubern, ein Kinderspiel! Wie ein Kind wurde der »Trudenfänger« jedoch nicht behandelt, zumindest nicht vor Gericht. »Es gab damals keinen »Kinderprozess«, verdeutlicht Rainer Beck, »Kinder wurden vor Gericht behandelt wie Erwachsene.« Anders als in der Moderne wurde ein Kind damals nicht als unschuldig und schützenswert betrachtet. Hexerei galt zudem als Sonderverbrechen. Eine Unschuldsvermutung, wie sie für unser heutiges Recht essentiell ist, gab es in einem Hexenprozess nicht. »Unschuld musste bewiesen

werden, anstatt dass man sich auf Unschuld beziehen konnte«, zeigt der Historiker auf. Dass der »Trudenfänger« ein Bettelknabe war, kam erschwerend hinzu: »In dieser Form von Ständegesellschaft gehörte es nicht zur politischen Korrektheit, Respekt vor Armen zu empfinden. Im Gegenteil, Arme wurden dämonisiert und standen gelegentlich unter Generalverdacht, mit dem Teufel im Bunde zu sein«, erklärt Beck.

Mäuse wurden herbeigezaubert, und Mäuse griffen um sich. Wo ein kleiner Mäuselmacher den Anfang machte, standen am Ende fast 70 Kinder und Erwachsene unter Anklage.

»Ein großer Hexenprozess wirkte mitten in eine Gemeinde hinein und konnte ganze Städte bedrohen, weil am Ende niemand mehr sicher war, wenn keine Notbremse gezogen wurde«, erläutert Beck. Und die Notbremse wurde gezogen: Das Todesurteil wurde über den »Trudenfänger« und etliche seiner Kameraden ausgesprochen, auf dass sich die saubere Gesellschaft von ihren Plagegeistern befreie. So ganz wohl schien sich die Gemeinde mit ihrem Schlussstrich aber nicht zu fühlen, zumindest wurde künftig vermieden, jemals wieder einen Hexenprozess zu führen.

»Im Grunde genommen war der Prozess ein Desaster: Er war hochaufwändig, er war verbunden mit der Notwendigkeit, alles Mögliche zu vertuschen, was man unsauber gemacht hat, er hat nicht wahn-sinnig viel gebracht – wobei man sich grundsätzlich fragen sollte, was Hexenprozesse eigentlich bringen sollen«, zieht Rainer Beck sein Fazit. Sein Buch endet mit der Beschreibung einer pompösen Tausendjahrfeier, wie die hohen Gäste des Umlandes zum Korbiniansfest in die Stadt Freising einzogen. Die Mäuse waren weg, endlich konnte sich die durchlauchte Gesellschaft wieder selbst feiern.

› gra.

»Wir verstehen Hexenglauben oft zu sehr als Hokuspokus und vernachlässigen die religiöse, spirituelle Komponente.«

Dr. Rainer Beck



Dr. Rainer Beck »Mäuselmacher oder die Imagination des Bösen«, Verlag C. H. Beck, 1008 Seiten, 49,95 €.

Was ist ein Leben wert?

Prof. Dr. Friedrich Breyer über die Aufrechnung von Lebenszeit in Euro und die Möglichkeiten, Organspenden für alle attraktiv zu machen

Seit Anfang des Jahres 2012 ist Prof. Dr. Friedrich Breyer, Professor für Wirtschafts- und Sozialpolitik an der Universität Konstanz, Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Gesundheitsökonomik (DGGÖ). In Konstanz fand 2012 unter seiner Präsidentschaft die Jahrestagung der DGGÖ statt. Der Titel lautete »Rationierung und Priorisierung im Gesundheitswesen«. Im Gespräch mit uni'kon erklärt er die Arbeit der Gesellschaft und das Zusammenspiel von ethischen Fragen und wirtschaftlichen Analysen.

uni'kon: Prof. Breyer, das Thema der vergangenen Jahrestagung der DGGÖ an der Universität Konstanz lautete: »Rationierung und Priorisierung im Gesundheitswesen«. Diese Überschrift klingt, als würde automatisch auf Kosten der Patienten gespart. Ein unpopuläres Thema?

Prof. Dr. Friedrich Breyer: Ja, tatsächlich ist der Begriff der Rationierung gerade bei Politikern sehr unbeliebt. Der frühere Bundesgesundheitsminister Philip Rösler sagte, er würde sich nie an Debatten zur Rationierung oder Priorisierung beteiligen – aus ethischen Gründen. Das finde ich sehr erstaunlich, weil natürlich in jedem Gesundheitswesen Leistungen rationiert werden. Rationierung bedeutet zunächst, dass Menschen ihre Gesundheitsleistungen von der Solidargemeinschaft finanziert bekommen, sie nicht zu Marktpreisen bezahlen, sondern gar nichts oder eine kleine Zuzahlung leisten müssen, dass diese Leistungen in der Menge aber beschränkt sind. Nicht jeder Patient kann eine unbegrenzte Menge an innovativen Leistungen bekommen, sondern diese Leistungen werden immer und in jedem Gesundheitssystem rationiert. Die Frage ist also nicht, ob Gesundheitsleistungen rationiert werden, sondern, wie sie rationiert werden. Dieser Punkt war Gegenstand unserer Tagung: Was sollte der Maßstab sein, nach dem Gesundheitsleistungen rationiert werden?

Welche Maßstäbe können für eine Frage nach dem Wert von Gesundheit angelegt werden?

In Großbritannien wird beispielsweise ein neues Medikament danach beurteilt, wie viel es pro Jahr zusätzlicher

Lebenserwartung kostet. Die Regel dort lautet: Wenn ein zusätzliches Lebensjahr mehr kostet als eine bestimmte Summe (derzeit zwischen 20.000 und 30.000 Pfund), dann lohnt die Leistung nicht, weil Kosten und Nutzen in einem schlechten Verhältnis zueinander stehen. Ich sage nicht, dass wir diese Zahlen übernehmen sollten, aber viele Medikamente verlängern das Leben nur um Monate oder Wochen, und dafür können wir nicht bedenkenlos Millionen ausgeben, sondern sollten uns offensiv mit dieser Frage auseinandersetzen. Das heißt, wir sollten die Bürger selbst fragen: Wie viel wären Sie zu zahlen bereit, damit Sie in einem solchen Fall einige Wochen und Monate länger leben können? Dies ist ein wichtiger Forschungszweig in Zeiten, in denen das Geld im Gesundheitswesen knapper wird und gleichzeitig ständig neue Medikamente und Entwicklungen auf den Markt kommen.

Das heißt, wir müssen unsere Lebenszeit in Euro aufrechnen? Selbstverständlich, und das tun wir fast täglich. Indem wir beispielsweise mit dem Auto fahren und nicht mit dem Zug, um Zeit zu sparen, oder weil es bequemer ist, gehen wir bewusst ein gewisses zusätzliches Risiko für unser Leben ein. Die Abwägung zwischen Lebenszeit und Geld trifft jeder für sich selbst. Ich kenne niemanden, der nicht für irgendeinen Betrag bereit wäre, ein kleines zusätzliches Lebensrisiko in Kauf zu nehmen. Es ist mit Sicherheit falsch, diese Fragen mit einem gesellschaftlichen Tabu zu belegen, denn Tabus führen dazu, dass falsche Entscheidungen getroffen werden, die nicht im Sinne der Betroffenen sind. Wir leben in einer Demokratie, da zählen die Wünsche der Bevölkerung, also müssen diese Fragen offensiv diskutiert werden.

Steht die DGGÖ als eine eher wirtschaftlich-medizinische Fachgesellschaft mit diesen Fragen nicht auch an der Schnittstelle zu grundlegenden ethischen Diskussionen?

Ja natürlich, deswegen arbeiten wir auch in Forschergruppen wie der DFG-Gruppe »Priorisierung in der Medizin« oder dem DGGÖ-Ausschuss für Verteilung, in denen es um

eben diese Fragen geht, mit Psychologen, Medizinerinnen und Ethikern zusammen. Ich selbst werde häufig zu Tagungen eingeladen, bei denen im Wesentlichen ethische Fragen diskutiert werden. Der Diskurs zwischen Ökonomen, Medizinerinnen und Ethikern findet in der DGGÖ ständig statt.

Die DGGÖ gibt auch Stellungnahmen zu konkreten Gesetzesvorlagen oder politischen Vorhaben ab. So beispielsweise zum Thema Organspende und der sogenannten Entscheidungslösung. Die DGGÖ hatte eine Bevorzugung von spendebereiten Patienten vorgeschlagen. Wie muss man sich das praktisch vorstellen?

Bei der Organverteilung hat die Warteliste, nach der Empfänger für Organe ausgewählt werden, verschiedene Kriterien. Eines davon ist die Dringlichkeit, ein entscheidendes Kriterium, wenn man bedenkt, dass allein in Deutschland jedes Jahr 1.100 Menschen sterben, während sie auf der Warteliste eingetragen sind. Außerdem wird die bisherige Wartezeit des Empfängers angerechnet. Um möglichst viele Spender zu gewinnen, ist unser Vorschlag ein Anreizsystem, das potentiellen Spendern Vorteile verschafft: Die Wartezeit eines Patienten, der sich zuvor im Rahmen der Entscheidungslösung für eine Organspende bereit erklärt hat, sollte verkürzt werden. Ein Patient, der einer Organspende bewusst widersprochen hatte, würde dadurch gegenüber dem spendebereiten Patienten einen Nachteil in der Wartezeit haben. Wir halten es für eine schreiende Ungerechtigkeit, wenn bei zwei Patienten mit gleicher medizinischer Dringlichkeit derjenige, der lebenslang bereit war, seine Organe zu spenden, bewusst hinter jemanden gestellt wird, der widersprochen hat. Und das nur, weil der eine vielleicht einen Monat länger gewartet hat.

Welche Möglichkeiten sehen Sie, um einem Missbrauch des Organspendesystems, wie ihn aktuelle Skandale zu Tage bringen, vorzubeugen und das Vertrauen der Spender wiederherzustellen?

Ich halte es für vollkommen verständlich, dass sich jeder Arzt für seine eigenen Patienten besonders stark einsetzt und versucht, ihnen einen Vorteil zu verschaffen. Darum wird es kaum möglich sein, Versuche der Manipulation von Labordaten, wie sie in Göttingen und Regensburg passiert sind, endgültig zu verhindern. Der eigentliche Grund für die Manipulationen liegt aber im Mangel an Spenderorganen, weil die Position auf der Warteliste buchstäblich über

Leben oder Tod entscheidet. Daher muss man dem Organmangel begegnen, und dafür wäre gerade unser Vorschlag besonders geeignet.

Welche Reaktionen erhalten Sie seitens der Politik?

Wir arbeiten auf einem Gebiet, das politisch unmittelbar relevant ist. Dennoch bilden wir uns als Fachgesellschaft nicht ein, große politische Resonanz zu haben. Es geht uns darum zu zeigen, dass wir nicht nur Wissenschaftler sind, was wir in erster Linie sind, sondern dass aus unseren wissenschaftlichen Analysen verwertbare Ergebnisse für die Politik entstehen, mit denen wir nicht hinter dem Berg halten wollen.

» Das Gespräch führte Helena Dietz.



Prof. Dr. Friedrich Breyer ist seit 1992 Professor für Wirtschafts- und Sozialpolitik an der Universität Konstanz. Daneben ist er Forschungsprofessor am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung Berlin. Seine Forschungsgebiete umfassen Ökonomische Probleme der sozialen Sicherung, Gesundheitsökonomik und Ökonomische Theorie der Politik. Auf der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Gesundheitsökonomie (DGGÖ) 2012 an der Universität Konstanz wurde er zum Vorsitzenden ernannt. Er ist Mitglied des Fachkollegiums Wirtschaftswissenschaften der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Wissenschaftlichen Beirats des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie.



Anna-Lena Steck und Konrad Bergen sind Mitglieder der Graduiertenschule Chemische Biologie. Konrad Bergen nahm in Zusammenhang mit dem Forschungsprojekt die Röntgenstrukturanalysen zur Ermittlung der Kristallstrukturen vor. Anna-Lena Steck war federführend für die Synthesen und Analytik der Verbindungen verantwortlich.

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Universität Konstanz ist es gelungen, erstmals die Kristallstrukturen für Analoga – chemische Verbindungen mit struktureller Ähnlichkeit – aller vier natürlichen Bausteine des Erbguts zu bestimmen. Die Forscherinnen und Forscher der Konstanzer Graduiertenschule Chemische Biologie ermittelten die 3D-Struktur von sechs modifizierten DNA-Nukleotiden im Komplex mit der verkürzten DNA-Polymerase aus »*Thermus aquaticus*«. Ihre Forschungsergebnisse wurden jüngst als Titelbeitrag des Wissenschaftsjournals »*Journal of the American Chemical Society*« (JACS) veröffentlicht.

Die Konstanzer Strukturanalysen geben Einblicke in das Bindungsverhalten von modifizierten Nukleotiden und erlauben dadurch Prognosen für die Kompatibilität von künstlich gestalteten Nukleotiden mit den natürlichen Enzymen, ohne wie bislang üblich das Bindungsverhalten durch reines Ausprobieren auszutesten. Die Forschungsergebnisse ermöglichen ein rationales Design von modifizierten Nukleotiden und sind somit ein wesentlicher Schritt voran im Bereich der synthetischen Biologie. Die gezielte Modifikation von Nukleotiden bildet die Grundlage für eine Vielzahl von biotechnologischen Anwendungen und wird unter anderem für die DNA-Sequenzierung eingesetzt.

Die Konstanzer Forscherinnen und Forscher nutzten die Röntgenstrukturanalyse als Methode, um die 3D-Struktur der synthetisierten Nukleotide im Komplex mit der DNA-Polymerase zu bestimmen. Anhand der ermittelten Kristallstrukturen analysierten sie die strukturellen Bedingungen, nach denen künstliche Nukleotide von natürlichen Enzymen akzeptiert werden. Aufbauend auf ihren Strukturanalysen

Modellbausatz für modifizierte DNA-Nukleotide

Röntgenstrukturanalyse von Forschern der Universität Konstanz erlaubt Einblicke in das Bindungsverhalten von modifizierten Nukleotiden

ergründeten sie, wie Modifikationen beschaffen sein müssen, um beliebige weitere chemische Bausteine an die Nukleotide zu binden. Mit ihren Rückschlüssen erforschten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler damit die Grundlagen, um nahezu beliebige chemische Bausteine an die DNA anzuhängen. »Es ist vergleichbar mit einer Art Werkzeugkasten, der uns die Instrumente bietet, um Modifikationen je nach Zweck anzupassen«, erläutert Konrad Bergen, Doktorand der Graduiertenschule Chemische Biologie an der Universität Konstanz. Gemeinsam mit Anna-Lena Steck, ebenfalls Doktorandin der Graduiertenschule Chemische Biologie, führte er das Forschungsprojekt in den Arbeitsgruppen von Prof. Dr. Andreas Marx, Prof. Dr. Wolfram Welte und Prof. Dr. Kay Diederichs durch.

Die erfolgreiche Forschungsarbeit profitierte dabei wesentlich von der engen Interaktion der Konstanzer Fachbereiche Biologie und Chemie. »In vielen Fällen schickt man für eine Röntgenstrukturanalyse Proben an Kooperationspartner und wartet dann viele Wochen auf ein Ergebnis. Hier in Konstanz konnte ich einfach im entsprechenden Labor nebenan vorbeigehen und direkt mit den Kollegen die unmittelbaren Ergebnisse der Strukturanalyse diskutieren«, veranschaulicht die Chemikerin Anna-Lena Steck ihre effiziente Zusammenarbeit mit den Konstanzer Strukturbiochemikern.

» gra.

Originalveröffentlichung: Bergen, K., Steck, A., Strütt, S., Baccaro, A., Welte, W., Diederichs, K., Marx, »Structures of KlenTaq DNA Polymerase Caught While Incorporating C5-Modified Pyrimidine and C7-Modified 7-Deazapurine Nucleoside Triphosphates«, A. J. Am. Chem. Soc. 2012, DOI: 10.1021/ja3017889.

Genaustausch über Artgrenzen hinweg

Konstanzer Studie legt Neubewertung von horizontalem Gentransfer nahe



Prof. Axel Meyer, Ph.D., ist seit 1997 Professor für Zoologie und Evolutionsbiologie an der Universität Konstanz. Er zählt zu den weltweit führenden Experten auf dem Gebiet der Evolutionsbiologie. Für seine wissenschaftliche Arbeit erhielt er zahlreiche Auszeichnungen – unter anderem ein Advanced Grant des European Research Council, die Carus-Medaille der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina sowie den Akademiepreis der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.

Ein Forschungsteam der Universität Konstanz um den Evolutionsbiologen Prof. Axel Meyer, PhD, fand Hinweise auf einen horizontalen Gentransfer zwischen Wirbeltieren: »Horizontaler Gentransfer« bezeichnet einen Genfluss über Artgrenzen hinweg – eine Weitergabe von Genen nicht von Elterngeneration zur Kindesgeneration, sondern zwischen verschiedenen Tierarten derselben Generation. Im Wissenschaftsjournal »Genome Biology and Evolution« berichten die Konstanzer Biologen von einer Übertragung des Genselements Tc1 über einen parasitären Kontakt zwischen Neunaugen und von ihnen befallenen Süßwasserfischen. Die Beobachtung ist in der Biologie bislang einzigartig: »Mir ist kein anderer Fall bekannt, in dem horizontaler Gentransfer zwischen Wirbeltieren eintritt und ein anderes Wirbeltier der Vektor ist«, berichtet Axel Meyer.

Die Arbeitsgruppe von Axel Meyer ist Teil eines internationalen Forschungsnetzwerks, das das gesamte Genom der Meeresneunaugen (*Petromyzon marinus*) bestimmt und analysiert hat. Dabei fiel Huan Qiu und Shigehiro Kuraku aus der Konstanzer Arbeitsgruppe eine auffällige Häufigkeit des Tc1-Genselements im Neunaugengenom auf – es wurden über 6.600 Kopien gefunden. »Diese bestimmte Form von Tc1 ist nur in den Genomen von wenigen Tierarten zu finden, und zwar ausschließlich in Neunaugen und in Süßwasserfischen der nördlichen Erdhalbkugel, die regelmäßig Opfer von Neunaugen werden«, schildert Axel Meyer. Neunaugen sind aalähnliche Wirbeltiere und Exoten der Evolutionsbiologie: Vor über 500 Millionen Jahren teilten sie sich zuletzt einen gemeinsamen Vorfahren mit anderen Wirbeltieren.

Die parasitär lebenden Neunaugen saugen sich mit ihrem Rundmaul an Fischen fest und ernähren sich von Blut und Körpersäften ihrer Wirtstiere. Über diesen parasitären Kontakt wird die Übertragung des Tc1-Genselements stattgefunden haben, vermutet Axel Meyer: »Die evolutionär mosaikhafte Verbreitung dieser Gruppe von Tc1-Elementen und die Analyse ihres Alters legen nahe, dass sich diese DNA-Elemente mehrfach zwischen parasitischen Neunaugen und deren Wirtsfischen horizontal verbreitet haben«, erklärt der Evolutionsbiologe. Die Tc1-Elemente scheinen sogar noch nicht einmal ihren Ursprung im Neunauge genommen zu haben: Die Untersuchungen der Konstanzer Biologen legen nahe, dass dieses Genmaterial aus evolutionär weitaus jüngeren Fischarten stammen muss.

Mit ihren Beobachtungen und Rückschlüssen haben die Konstanzer Biologen erstmalig einen plausiblen Mechanismus für horizontalen Gentransfer zwischen Wirbeltieren gefunden. Nach bisheriger Lehrmeinung spielte horizontaler Gentransfer hauptsächlich nur bei Bakterien und in der Frühphase der Evolution eine Rolle. Die Auswirkungen des Tc1-Elements auf die Genome der betroffenen Tierarten sind noch nicht bekannt. »Es muss nichts Negatives sein«, beruhigt Axel Meyer: »Es sind Fälle bekannt, in denen solche Transposons – »springenden Gene« – die Funktion eines benachbarten Gens verändert haben. Dies kann sogar positive evolutionäre Effekte haben«, erklärt der Evolutionsbiologe.

» gra.

Originalveröffentlichung: Shigehiro Kuraku, Huan Qiu, Axel Meyer, »Horizontal transfers of Tc1 elements between teleost fishes and their vertebrate parasites, lampreys«. Genome Biology and Evolution August 9, 2012 doi:10.1093/gbe/evs069

In doppelter Funktion

Biologen der Universität Konstanz konnten die Regulation eines grundlegenden Zellzyklus klären

Der Biologe Prof. Dr. Thomas Mayer interessiert sich für die komplexe Regulation der Zellteilung. Für diese Untersuchungen verwendet er die Eier des Krallenfroschs *Xenopus laevis*. Bereits während seiner Forschungstätigkeit am Max-Planck-Institut für Biochemie in München gelang es Thomas Mayer, mit der Entdeckung des Proteins XErp1 ein seit langer Zeit bestehendes Rätsel zur Regulation der Zellteilung in Eizellen zu lösen. Nun hat er in seiner Arbeitsgruppe für Molekulare Genetik an der Universität Konstanz einen weiteren Beleg für die essenzielle Funktion des XErp1-Proteins gefunden: Es reguliert die embryonalen Zellteilungszyklen zwei bis zwölf, die sehr schnell und synchron ablaufen. Eine grundlegende Funktion angesichts der Tatsache, dass die Überlebensfähigkeit jedes Organismus davon abhängt, dass in jeder Phase der Teilung das Genom exakt und fehlerlos auf die Tochterzellen aufgeteilt wird. Die Ergebnisse sind in der September-Ausgabe des Wissenschaftsjournals »Science« nachzulesen.

Am Anfang der Entwicklung eines jeden Säugetiers steht die Zygote, die befruchtete Eizelle. Nachdem die weibliche und männliche DNA in der Zygote miteinander verschmolzen sind, durchlaufen die Embryonen zahlreiche Zellteilungsrunden, in denen die DNA zuerst exakt kopiert wird, um sie anschließend auf die neu entstehenden Tochterzellen aufzuteilen. Vorausgesetzt, dass all diese komplexen Vorgänge fehlerfrei ablaufen, entwickelt sich aus der Zygote ein intakter Organismus.

Die reifen *Xenopus*-Eier – riesige Zellen mit einem Durchmesser von ungefähr einem Millimeter – haben mit denen des Menschen gemeinsam, dass ihre Teilung den zweiten Schritt der Meiose nicht ganz durchläuft, sondern kurz zuvor angehalten wird. In diesem Zustand warten sie darauf, befruchtet zu werden. In seinen früheren Untersuchungen konnte Thomas Mayer bereits nachweisen, dass das Protein XErp1 für die Arretierung der Zellteilung in

reifen *Xenopus*-Eiern verantwortlich ist. Wird die Eizelle schließlich befruchtet, verschwindet das XErp1-Protein sehr schnell – um nach dem ersten, längeren Zellzyklus, in dem die weibliche und männliche DNA verschmelzen, wieder aufzutauchen. Weshalb es sich in den Teilungsphasen zwei bis zwölf wieder bildet, war bislang nicht bekannt. Frühere Veröffentlichungen gingen davon aus, dass XErp1 bei diesen Zellteilungen keine Rolle spielt. Eine Hypothese, die in der Konstanzer Arbeitsgruppe von Thomas Mayer stark angezweifelt wurde.

Was passiert, wenn das Protein XErp1 bei diesen elf schnellen Zellteilungen nicht mehr anwesend ist? Diese Frage bildete den Ausgangspunkt der Forschung in der Arbeitsgruppe für Molekulare Genetik. »Dazu haben wir *Xenopus*-Embryonen kurze RNA-Stücke injiziert, die verhindern, dass das XErp1-Protein wieder akkumulieren kann. Dann haben wir uns angeschaut, ob sich die *Xenopus*-Embryonen in dessen Abwesenheit normal entwickeln«,

beschreibt Thomas Mayer das experimentelle Vorgehen. Auf diese Weise konnte gezeigt werden, dass XErp1 essenziell ist für die Entwicklung der *Xenopus*-Embryonen. Ist es in dieser Phase der Zellteilung nicht vorhanden, begehen die

Embryonen Apoptose – sie sterben den aktiven Zelltod. »Es geht hier darum, innerhalb einer sehr kurzen Zeit einen intakten Embryo herzustellen. Wenn es schiefgeht, folgt die Apoptose«, erklärt der Biologe den Sinn dieses Vorgangs. Die Antwort war somit klar: Das Protein XErp1 taucht nach der ersten langsameren Zellteilung wieder auf, um die elf darauffolgenden schnellen Zellteilungen zu regulieren.

Es sorgt dafür, dass die Aufteilung der DNA während der frühen embryonalen Zellteilungen korrekt abläuft. Zu diesem Zweck inhibiert XErp1 den »Anaphase promoting complex« (APC), eine Ubiquitin-Ligase, deren Aktivität für den bei der Zellteilung wichtigen Übergang zwischen Me-

Innerhalb einer sehr kurzen Zeit muss ein intakter Embryo hergestellt werden. Wenn dies schiefgeht, folgt der aktive Zelltod.

taphase und Anaphase notwendig ist. In der Metaphase werden Schwesterchromatide durch einen aus Proteinen gebildeten Ring zusammengehalten. Bei Eintritt in die Anaphase wird dieser Ring durch das Enzym Separase aufgeschnitten und somit die Trennung der Schwesterchromatiden eingeleitet. In der Zelle muss sichergestellt sein, dass dieser Ring nicht zu früh, das heißt bereits in der Metaphase, aufgeschnitten wird. Dafür ist das Protein Securin verantwortlich, welches die Separase in der Metaphase inaktiv hält und bei Eintritt in die Anaphase durch den APC abgebaut wird.

Was hat dies mit der Funktion von XErp1 zu tun? XErp1 sorgt dafür, dass der APC in der Metaphase inaktiv ist, und verhindert somit, dass Securin zu früh abgebaut wird. In Abwesenheit von XErp1 kommt es zu unkontrollierter APC-Aktivität und somit zu fehlerhafter Chromatiden-Trennung, was letztendlich zum Absterben der Embryonen

führt. Nach Beendigung der elf schnellen Zellzyklen verschwindet das Protein XErp1 wieder und seine Funktion wird von anderen Proteinen übernommen.

Die Untersuchungen der Arbeitsgruppe Mayer, die durch den Sonderforschungsbereich 969 »Chemical and Biological Principles of Cellular Proteostasis« der Universität Konstanz gefördert wurden, haben somit mit XErp1 einen APC-Inhibitor in doppelter Funktion identifiziert, der sowohl für meiotische als auch embryonale Zellteilung von zentraler Bedeutung ist.

» msp.

Tischer T., Hörmanseder E., and Mayer T.U. (2012), The APC/C-Inhibitor XErp1/Emi2 is Essential for Xenopus Early Embryonic Divisions. Science, Published Online September 27 201, Science DOI: 10.1126/science.1228394

Prof. Dr. Thomas Mayer (Mitte) ist seit 2007 Professor für Molekulare Genetik an der Universität Konstanz. Sein Forschungsinteresse gilt der Regulation des Zellzyklus. Vor seiner Professur in Konstanz war Thomas Mayer Emmy-Noether-Gruppenleiter am Max-Planck-Institut für Biochemie in Martinsried. 2007 erhielt er die Walther-Flemming-Medaille der Deutschen Gesellschaft für Zellbiologie. Die Mitautorin **Dr. Eva Hörmanseder** ist inzwischen Postdoktorandin im Labor von John Gurdon am Gurdon Institute in Cambridge, des diesjährigen Nobelpreisträgers in Medizin. **Thomas Tischer** ist Doktorand und ebenfalls Mitautor.



Zwischen Skylla und Charybdis

Prof. Dr. Günter Franke und Prof. Dr. Rüdiger Wilhelmi über die Grenzen wissenschaftlicher Erkenntnis in der gegenwärtigen Banken- und Staatenkrise

uni'kon: Ihre Tagung »Banken in der Krise« (siehe Kasten Seite 24) befasste sich unter anderem mit der Frage: Wie kann sichergestellt werden, dass in einer Krise die Ausfälle einer Bank von ihren Gesellschaftern und Gläubigern getragen werden, nicht aber vom Steuerzahler? Warum sind solche Fragen so schwer zu beantworten?

Prof. Dr. Günter Franke: Wir stehen oft vor der Wahl zwischen Skylla und Charybdis. Eine Antwort mag ein Problem lösen, wirft aber oft ein anderes auf. So sollten Gesellschafter und Gläubiger einer Bank haften, wenn diese in Schwierigkeiten gerät, nicht aber der Steuerzahler. Handelt es sich um eine große Bank, dann muss allerdings in einer Krise sehr schnell eine Lösung gefunden werden, um den Kapitalmarkt zu beruhigen. Sehr schnell kann die Politik nur reagieren, indem sie den Steuerzahler haften lässt und die Gläubiger schont.

In welche Richtung ging die Diskussion?

Franke: In der Krise hat sich eine enge Kopplung zwischen dem Schicksal von Banken und dem der Staaten gezeigt, in dem diese Banken domizilieren. Daher wird versucht, Staaten und Banken zu entkoppeln. Brüssel drängt auf eine europäische Bankenunion. Dazu soll zunächst eine einheitliche europäische Bankaufsicht geschaffen werden, sodann ein europäischer Garantiefonds zur Sicherung der Bankeinlagen. Wie kann verhindert werden, dass die Bankrisiken in Europa in großem Stil umverteilt werden? Gleichzeitig versucht Brüssel mit der Crisis Management Directive, die Gläubiger einer Bank in die Haftung zu nehmen und dadurch den Steuerzahler zu entlasten. Welche Gläubiger sollen haften, welche nicht?

Was ist das Problem für die Ökonomie in der gegenwärtigen Debatte?

Franke: Ob es in einer Bankenunion gelingt, eine massive Umverteilung von Risiken zu vermeiden, hängt entscheidend von den politischen Rahmenbedingungen ab. Diese sind recht unklar. Sowohl die Regeln des Maastricht- als

auch die des Lissabon-Vertrages sind politisch ausgehebelt worden. Die Politik hat dadurch weitgehend an Glaubwürdigkeit verloren. Für einen Ökonomen ist es daher schwer, Empfehlungen zum Beispiel für eine Bankenunion auszusprechen. Die Wirkungen solcher Empfehlungen können nur prognostiziert werden, wenn es einen klaren und durchsetzbaren institutionellen Rahmen gibt.

Welchen Anteil hat die Politik überhaupt an dem Problemfeld?

Prof. Dr. Rüdiger Wilhelmi: Die Frage, ob es sich in der Finanzkrise um Markt- oder um Staatsversagen handelt, lässt sich nur mit einem Sowohl-als-auch beantworten. Zudem wird die Diskussion im Moment vor allem als ökonomische wahrgenommen. Die Finanzkrise und die diskutierten Lösungsansätze haben aber über das Ökonomische weit hinausgehende Konsequenzen, etwa der Verteilungsgerechtigkeit. Dementsprechend darf sich die Diskussion auch nicht auf die Ökonomen beschränken. Sie muss alle relevanten Gruppen umfassen. Wer für Banken und Staaten haftet und ob die Europäische Union sich in einen europäischen Bundesstaat verwandelt, das sind genuin politische Fragen, die man nicht nur aus ökonomischer Sicht beantworten kann.

Wen meinen Sie mit den relevanten Gruppen, die nicht an der Debatte teilnehmen?

Wilhelmi: Die Debatte müsste stärker als gesamtgesellschaftliche begriffen werden. Natürlich muss die Wirtschaftswissenschaft aufzeigen, welches Verhalten welche ökonomischen Konsequenzen hat. Aber die Finanzkrise hat Konsequenzen für die gesamte Gesellschaft. Dementsprechend ist die Aufarbeitung der Finanzkrise nicht nur eine Aufgabe für Ökonomen oder Juristen, sondern auch für Politologen, Soziologen, Psychologen und Historiker. Letztlich ist die EU immer ein politisches Projekt gewesen, auch als sie noch Europäische Wirtschaftsunion hieß.

Auf europäischer Ebene werden Beschlüsse an den nationalen Parlamenten vorbei gefasst, im Bundestag werden wichtige



Prof. Dr. Günter Franke (2.v.l.) ist seit 1983 Professor für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Internationales Finanzmanagement, an der Universität Konstanz. Von 1998 bis 2010 leitete er das Zentrum »Finanzen und Ökonometrie«, von 2003 bis 2010 die DFG-Forschergruppe »Preis-, Liquiditäts- und Kreditrisiken: Messung und Verteilung«. Er ist Forschungsprofessor am Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung in Mannheim und Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. 2006 wurde ihm die Ehrendoktorwürde der Universität Mannheim verliehen.

Prof. Dr. Rüdiger Wilhelmi (rechts) ist seit 2010 Professor für Bürgerliches Recht, Handels-, Gesellschafts- und Wirtschaftsrecht sowie Rechtsvergleichung an der Universität Konstanz. In seiner Forschung auf dem Gebiet des Kapitalmarktrechts widmet er sich in einem Großprojekt der Aufarbeitung der Finanzmarktkrise. Rüdiger Wilhelmi war mehrere Jahre in der Rechtsabteilung der BMW AG tätig. Vor seiner Professur in Konstanz hatte er unter anderem Lehrstuhlvertretungen in München, Hannover, Bielefeld und Trier inne. Zu den Organisatoren der Tagung gehörten neben Günter Franke und Rüdiger Wilhelmi **Prof. Dr. Hans Christian Röhl** (links) und **Prof. Dr. Jens Koch** (2.v.r.).

Gesetze unter Zeitdruck durchgepeitscht: Wie kann unter diesen Gegebenheiten Demokratie noch funktionieren?

Wilhelmi: Das ist eine sehr spannende Frage. Das Bundesverfassungsgericht hat immer die Rolle der demokratischen Organe betont und auf der Einhaltung der entsprechenden Regeln unserer Verfassung bestanden, was es offenbar auch bezüglich der Rolle der Europäischen Zentralbank tun will. Die politischen Organe müssen diese Rolle allerdings auch annehmen. Damit stellt sich in der Finanzkrise die Frage nach dem Verhältnis von Wirtschaft, Politik und Recht wieder neu, insbesondere, wem der Primat zukommt. Es ist sehr schwierig, dies in eine allgemeine politische Debatte zu überführen. Hinzu kommt, dass sich viele Leute überfordert fühlen.

Andere Themen sind auch schwierig, warum fühlen sich die Menschen hier in ihrer Meinungsbildung so überfordert?

Wilhelmi: Zunächst dürfte schlicht die Zeit fehlen, die benötigt wird, bis sich die möglichen Positionen mit ihren Vor- und Nachteilen herauskristallisiert haben und sich die Menschen eine Meinung – und sei es auch nur als Vorurteil – gebildet haben. Dies wird dadurch verschärft, dass sich gegenwärtig einige grundsätzliche Fragen neu stellen. Zudem braucht auch die Wissenschaft Zeit, die aufgeworfenen Probleme zu erforschen. So ist auf der Tagung deutlich geworden, dass sich zwar vielfach die aufgeworfenen Probleme identifizieren lassen, die Forschung aber noch nicht so weit ist, dass sich konkrete Schritte aus ihr ableiten lassen.

Fühlen Sie sich als Wissenschaftler genügend von der Politik gehört?

Franke: Es gibt eine ganze Reihe von Interaktionen zwischen Politik und Wissenschaft. Allerdings können wir bei den Fragen, vor denen wir jetzt stehen, nur auf wenig Erfahrung zurückgreifen. Wir haben das bei der Finanzkrise gesehen. Die Auslöser der Krise verstehen wir recht gut, ebenso eine erste Rückwirkung. Danach gibt es aber weitere Rückwirkungen in zweiter, dritter und vierter Linie, die nur schwer prognostizierbar sind. Daher können wir die Wirkungen von Bankregulierung und politischem Krisenmanagement nur mit großer Unsicherheit prognostizieren. Entsprechend divergieren auch die Empfehlungen der Ökonomen. Dies verschafft der Politik Freiraum, eigene Ziele zu verfolgen.

Wilhelmi: Zur Ehrenrettung der Politik muss man sagen: Es ist momentan gar nicht so einfach, auf die Wissenschaft zu hören, denn die Forschung steht eben vielfach noch am Anfang. Demgegenüber sieht sich die Politik unter einem enormen Handlungsdruck, wobei ihr vielfach die notwendige Grundlage fehlt.

Wagen Sie einen Blick in die Zukunft. Wie wird es weitergehen mit der Europäischen Union?

Franke: Die europäische Währungsunion mit den 17 Staaten durchzuhalten wird schwierig bleiben. Ich hoffe, dass der Euro als Währung insgesamt Bestand hat, aber wir können ihn wahrscheinlich nicht retten ohne schärfere Regeln, wie sich die Mitgliedstaaten zu verhalten haben. Ob sich allerdings schärfere Regeln durchsetzen lassen, bleibt abzuwarten. Es muss auch einen Ausstiegsmechanismus geben, zum Beispiel in Form eines Gesetzes, was im Fall der Insolvenz eines Mitgliedstaates passieren soll. Im Moment fehlt dieses. Das ist wie ein Ehegesetz ohne Scheidungsgesetz. Das kann auf Dauer nicht funktionieren.

Wilhelmi: Prognosen sind natürlich schwierig. Im Moment sieht es aber so aus, als ob die EU und der Euro in der einen oder anderen Form überleben würden. Jenseits der europäischen Verträge wird der politische Wille entscheidend sein, der sich bisher trotz der teilweise quälenden und stark durch Taktik geprägten Entscheidungsprozesse als vorhanden erwiesen hat. Andernfalls wäre etwa Griechenland schon längst aus dem Euro ausgeschieden. Betrachtet man die bisher diskutierten Reformen, wird die EU mit ihren Organen wohl mittelfristig gestärkt aus der Krise hervorgehen.

» Das Gespräch führte Maria Schorpp.

Banken in der Krise

Die Bankenkrise, die im Jahr 2007 begann und 2008 mit dem Zusammenbruch von Lehman Brothers ihrem Höhepunkt entgegensteuerte, ist keineswegs beendet. Auf zahlreichen europäischen Banken lasten erhebliche Ausfallrisiken, die unter anderem aus ihren Positionen in Staatsanleihen zweifelhafter Bonität resultieren. Wie kann angesichts dessen eine Bankenregulierung aussehen, die verhindert, dass wiederum ganze Volkswirtschaften in Mitleidenschaft gezogen werden? Diesem Thema war die Tagung »Banken in der Krise – Herausforderungen an Recht und Ökonomik« gewidmet, die an der Universität Konstanz von dem Wirtschaftswissenschaftler Prof. Dr. Günter Franke sowie den Rechtswissenschaftlern Prof. Dr. Jens Koch, Prof. Dr. Hans Christian Röhl und Prof. Dr. Rüdiger Wilhelmi gemeinsam veranstaltet wurde.

Die Tagung widmete sich der Regulierung von Banken, insbesondere von systemisch relevanten Banken, aus einer Vielzahl von Perspektiven. Sollen Banken schärfer reguliert werden? Sollen Bankvorstände stärker in persönliche Haftung genommen werden? Die Tagung ging davon aus, dass solche Fragen nur gemeinsam von Juristen und Ökonomen beantwortet werden können. Da die Umsetzung in der Praxis häufig genug mit Rahmenbedingungen umzugehen hat, die im theoretischen Konzept nicht berücksichtigt sind, waren auch hochrangige Praxisvertreter eingeladen. Zu ihnen gehörten nicht nur ehemalige Vorstandsvorsitzende von Landesbanken, sondern auch hochrangige Vertreter von Bundesbank, Bankaufsicht, Rating Agenturen, Anwaltskanzleien und Wirtschaftsprüfungsgesellschaften.

Die Beiträge und Ergebnisse der Konferenz wurden in einem Sonderheft der Zeitschrift »Bankrecht und Bankwirtschaft« publiziert.



Kooperation mit sieben Partnerschulen

Universität Konstanz gründet Kooperationsnetzwerk mit sieben Gymnasien

Die Universität Konstanz bekräftigte ihre Kooperation mit sieben Partnerschulen aus Konstanz und dem Bodensee-raum zur gegenseitigen Unterstützung in der bildungswissenschaftlichen Forschung, der Lehrerbildung und der Qualitätsentwicklung an Schulen. Die Schulleiterinnen und Schulleiter der sieben Gymnasien unterzeichneten den auf zunächst drei Jahre angesetzten Kooperationsvertrag mit der Universität Konstanz. »Schulen und Universität bekräftigen damit eine Kooperation, die in vielen Berührungspunkten bereits gelebt wird, für eine vertiefte Zusammenarbeit in Forschung, Lehre und Lehrerbildung«, erklärt Prof. Dr. Ulrich Rüdiger, Rektor der Universität Konstanz. »Zentrales Ziel ist die gegenseitige Unterstützung von Schulen und Universität zu einer nachhaltigen Bildungsförderung«, führt Rüdiger weiter aus.

Das Kooperationsnetzwerk umfasst das Alexander-von-Humboldt-Gymnasium Konstanz, die Gebhardschule Konstanz, die Geschwister-Scholl-Schule Konstanz, das Heinrich-Suso-Gymnasium Konstanz, die Wessenberg-Schule Konstanz, das Gymnasium Wilhelmsdorf sowie die Zeppelin-Gewerbeschule Konstanz. Auf längere Sicht plant die Universität Konstanz, das Netzwerk in Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule Thurgau (PHTG) auf Schweizer Seite auszuweiten.

»Uns ist es ein großes Anliegen, Forschungsergebnisse in die Praxis hineinzutragen«, schildert Prof. Dr. Thomas Götz, Professor für Empirische Bildungsforschung sowohl an der Universität Konstanz als auch an der Pädagogischen Hochschule Thurgau und Initiator des Kooperationsnetzwerkes. Der Hauptgedanke des Netzwerkes ist ein gegenseitiger Austausch von Theoriewissen und Praxiserfahrung. Schulen können auf neueste Forschungsergebnisse



Rektor Prof. Dr. Ulrich Rüdiger und Ida Fend-Richter, Schulleiterin des Heinrich-Suso-Gymnasiums, bei der Vertragsunterzeichnung.

der empirischen Bildungsforschung zurückgreifen und profitieren insbesondere von Fortbildungsmöglichkeiten für ihre Lehrkräfte. Das Abkommen ermöglicht den Partnerschulen auch, auf Service-Angebote der Universität zurückzugreifen, zum Beispiel in den Bereichen Studieninformation und Öffentlichkeitsarbeit.

Die Universität Konstanz kann durch die Kooperation die Praxisnähe ihrer bildungswissenschaftlichen Lehre im Rahmen ihres Studiengangs »Lehramt an Gymnasien« optimieren. Zudem erleichtert der Austausch die Durchführung von wissenschaftlichen Studien in den Themenbereichen Bildung und Unterricht, beispielsweise Studien zur Rolle von Emotionen im Unterricht und zu Belastungen im Lehrerberuf. Auch eine Mitwirkung von Lehrerinnen und Lehrern in universitären Seminaren sowie die Einbindung von fortgeschrittenen Lehramtsstudierenden sowie Universitätsdozentinnen und -dozenten in Qualitätsentwicklungsprozesse der Schulen sind angedacht. »Mein besonderer Dank gilt den Studierenden«, betont Thomas Götz, »von ihnen kam der erste Impuls, zum Praxisaustausch Lehrerinnen und Lehrer an die Universität und fortgeschrittene Lehramtsstudierende an die Schulen zu bringen. Auch danke ich den Schulen und der Universität für die große Offenheit und die vorbehaltlose Unterstützung. Ich bin überzeugt, dass das Netzwerk auf sehr gutem Fundament steht.«

› gra.

»Eins reicht!«

Im Wettrennen um ein Praktikum will jeder der Erste sein – aber wie viele Praktika sind sinnvoll?

»Und wo warst du so in den Semesterferien?« Wer auf diese Frage mit »Auf Sardinien« und nicht mit »Bei der UN in New York, im Ausschuss für globalen Frieden« antwortet, hat eigentlich schon verloren. Unter Studierenden hat ein regelrechter Wettlauf ums Berufs-Schnuppern begonnen. Aber: Wie finde ich das richtige Praktikum für mich? Und: Schaden zu viele Praktika dem eigenen Berufseinstieg vielleicht sogar?

Politische Stiftungsarbeit in Ghana, ein Praktikum bei der Deutschen Außenhandelskammer in Brasilien, mal eben ein bisschen Managementenerfahrung in Abu Dhabi. »Ich habe das Gefühl, bei uns im Studiengang gilt: Schneller, höher, weiter (weg).« Da kam sich Lara Panning, die im siebten Semester Politik- und Verwaltungswissenschaft im Bachelor-Studiengang studiert, mit ihrem Praktikum im Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union im Bundestag fast schon durchschnittlich vor.

Über motivierte und arbeitseifrige Studierende und angehende Berufsanfänger – die sogenannte »Generation Praktikum« – wurde viel berichtet. Der Anspruch an Studierende, durch herausragende Praktika die eigenen Berufschancen erhöhen zu müssen, hat sich nicht geändert. Im Gegenteil: »Oft haben Studierende das Gefühl, neben super Noten und einer kurzen Studiendauer parallel noch unzählige Praktika im In- und Ausland aneinanderreihen zu müssen«, sagt Anne Pajarinen vom Career Service der Universität Konstanz.

Lara Panning war schon vor ihrem Studium klar: Es soll mal was bei einer großen Organisation werden. »Ohne viele Praktika in dem Bereich hat man da keine Chance«, glaubt die 22-Jährige. Als es dann in die Bewerbungsrunde ging, galt es für sie abzuwägen: Ein unbezahltes Auslandspraktikum bei der UN in Genf mit Lebenshaltungskosten um die 1.300 Euro, ein bisschen Schnuppern bei einem Marktforschungsunternehmen in München oder

doch lieber nach Berlin in den Bundestag – auch unbezahlt, aber mit ungefähr gleichen Alltagskosten wie in Konstanz.

Neben den Fragen: »Wo wäre ein Praktikum für mich sinnvoll?« und »Wann plane ich das am besten in meinen Studienablauf ein?« müsse man sich natürlich auch immer überlegen: »Wie finanziere ich mich?«, rät Anne Pajarinen vom Career Service. »Wenn ich für ein journalistisches Praktikum in München 600 Euro bekomme, mag das für die Branche zwar viel sein, in München ist es jedoch viel zu wenig, um alle Kosten zu decken.« Ein paar selbstkritische Fragen helfen bei dem Überangebot der Möglichkeiten oft weiter: »Passt dieses Praktikum wirklich zu mir, meinem Studienplan und meinen beruflichen Vorstellungen?«

»Alles unter acht Wochen ist zu kurz, da kann man als Praktikant nicht richtig eingearbeitet werden und darf meistens nur über die Schulter schauen, aber nicht richtig mitarbeiten – was schade und eine verschenkte Chance ist«, sagt die Mitarbeiterin des Career Service. Lieber: Weniger Praktika, dafür länger.

Auch bei schlecht- und unbezahlten Praktika nach dem Hochschulabschluss sollte Vorsicht geboten sein. Gilt das Praktikum wirklich zur Orientierung oder ist ein Berufseinstieg in der jeweiligen Firma absehbar, mache es in einzelnen Fällen Sinn, auch mit Abschluss noch einmal in den Praktikantenstatus zu schlüpfen. Die Regel sollte jedoch sein: »Mit Hochschulabschluss ist man gut ausgebildet und kann auch dementsprechend angestellt und bezahlt werden«, sagt Pajarinen.

Von ihrem Master-Abschluss ist Sarah Kaiser noch einige Semester entfernt. Diesen Winter beginnt die 22-Jährige den kulturwissenschaftlichen Studiengang »Kulturelle Grundlagen Europas«. Die Planungen für die nächsten Praktika laufen allerdings bereits auf Hochtouren. Nicht, dass unter der Überschrift »Berufliche Kompetenzen« im Lebenslauf der Studentin Leere herrschen würde. Zwei

»Ich habe das Gefühl, bei uns im Studiengang gilt: Schneller, höher, weiter (weg).«

Lara Panning

Jahre als Redakteurin und Auslandskorrespondentin der Uni-Zeitung an der Universität Kassel während des Bachelorstudiengangs bringt sie an Berufserfahrung ebenso mit wie ein Auslandspraktikum in Paris und viermal schnuppern während der Schulzeit. Bei der Frage, wie viele Praktika sie wohl noch sammeln muss, um als Journalistin Fuß zu fassen, überlegt sie nicht lange: »Unendlich viele!«

Da überrascht der Tipp vom Career Service: »Eigentlich reicht ein Praktikum«, sagt Anne Pajarinen. Es komme natürlich immer auf die Studienrichtung an. Wenn das Praktikum viel Berufserfahrung vermittelt hat und genug Kontakte geknüpft wurden, sei eins genug. »Zwei schaden natürlich auch nicht, drei Praktika schon im Bachelor-Studiengang sind jedoch nicht nötig.«

» Patrizia Barbera (pba.)

Zur TAZ nach Berlin oder beim Mittelständler um die Ecke schnuppern? Masterstudentin **Sarah Kaiser** und Bachelorstudent **Markus Küppler** sind leicht überfordert vom Überangebot der Möglichkeiten.





Marion Woelki (links), Leiterin des Referats für Gleichstellung und Familienförderung an der Universität Konstanz und Vorstandsmitglied des Trägervereins Knirps & Co., sowie Petra Gutmuths-Dietrich, Leiterin des Kinderhauses.

Spielend den eigenen Rhythmus finden

Das Kinderhaus der Universität Konstanz feierte sein einjähriges Jubiläum

Die Bobbycars rauschen nur so an einem vorbei – mächtig was los am Vormittag auf dem Marktplatz. Der befindet sich in diesem Fall nicht unter freiem Himmel, sondern so nennt sich das Herzstück des Kinderhauses der Universität Konstanz. Während die etwas größeren Kinder hier ein ziemliches Spektakel veranstalten, geht es in den »Funktionsräumen« ruhiger zu. Als die Tür zur Theatergruppe aufgeht, legt ein kleines Mädchen den Zeigefinger auf die Lippen als Zeichen, dass die beiden Eindringlinge bitte schön leise sein sollen. Wieder anders bei den Kleinen unter drei Jahren. Ebenfalls geschäftiges Hin und Her, Tische werden gedeckt, Bilderbücher kommentiert. Ein Krabbelkind liegt auf dem Bauch, rudert freudig mit den Armen und schäkert mit seiner »Bezugserzieherin«.

»Funktionsräume«, »Bezugserzieherin« – hinter den technokratischen Bezeichnungen stecken lebendige, bunte Räume, in denen konzentriert mit bunten Stoffen Vulkan-

ausbrüche nachgespielt oder Töne gesucht und gefunden werden. Beziehungsweise sehr freundliche pädagogische Fachkräfte, die auch dann präsent sind, wenn ein kleiner Bobbycar-Freak unvermittelt zum Spurt ansetzt und außer Sichtweite gerät. Ein paar Sekunden später taucht eine Erzieherin ruhigen Schritts und mit noch einem ihrer Schützlinge an der Hand wie zufällig hinter ihm auf. Er darf auch mal dem direkten Blick der Erwachsenen entfliehen und soll sich nicht ständig beobachtet fühlen.

Die Kinder des Kinderhauses, das gerade mal durch einen Weg vom nächstliegenden Universitätsgebäude getrennt ist, lernen vor allem Selbstständigkeit und Eigenaktivität. Marion Woelki und Petra Gutmuths-Dietrich sitzen im Büro, ebenfalls Teil der 1.300 Quadratmeter »Nutzfläche«, und ziehen Bilanz: ein Jahr Kinderhaus an der Universität Konstanz. Die Umstellung von den geschlossenen Gruppen zuvor in die offenen Räumlichkeiten des

neuen Kinderhauses erforderte Lernprozesse, sowohl beim Personal als auch bei den Eltern. Vom positiven Resultat sind sowohl die Leiterin des Referats für Gleichstellung und Familienförderung an der Universität Konstanz und gleichzeitig Vorstandsmitglied des Trägerverein Knirps & Co. als auch die Leiterin des Kinderhauses überzeugt: »Die Kinder haben sehr viel an Selbständigkeit und Selbstbewusstsein gewonnen«, stellt die Kinderhaus-Leiterin Petra Gutmuths-Dietrich fest.

Deshalb ist ihnen auch die »Freispielphase« sehr wichtig. Während dieser können die Kinder selbst wählen, was sie spielen und mit wem sie spielen wollen. Sie kommunizieren untereinander, sprechen sich ab, eventuelle Konflikte müssen bereinigt werden. So lernen sie nicht nur Basiskompetenzen und Selbstmotivation, sondern auch Konfliktlösung. Bei einem Streit bekommen die Kinder zunächst die Chance, diesen selbst zu lösen, das Erziehungspersonal greift erst ein, wenn es sich abzeichnet, dass es die Kleinen nicht selbst schaffen. »Konflikte lösen ohne Erwachsene« nennen es die beiden Frauen. »Die Kinder werden gesehen, aber nicht »bespielt«, wie es Marion Woelki ausdrückt. Wenn sich ein Kind zwanzig Minuten lang damit beschäftigt, Holzringe hin und her zu schieben, bedeutet das nicht nur, dass es mit hoher Konzentration an einer Sache bleiben kann, sondern auch, dass es sich selbst eine Auszeit vom Trubel um sich herum gönnt. Auf den Wechsel von Spannung und Entspannung wird im Kinderhaus großen Wert gelegt. Auch spielen kann anstrengend sein.

»Wir verstehen den Bildungsauftrag nicht nur in Form konkreter Angebote, sondern als Selbstbildungsprozess«, kommentiert Petra Gutmuths-Dietrich. Das Betreuungspersonal beobachtet aufmerksam, wo Kinder in diesem Lernprozess Unterstützung brauchen – um so deren eigenen Ressourcen zu stärken. Auch außerhalb des Musikraums sollen sie spielend ihren persönlichen Rhythmus finden. »Einigen Eltern erschloss sich die Wertigkeit des Freispiels als maßgeblicher Baustein unseres Konzepts erst durch das persönliche Erleben und Beobachten auf dem Marktplatz«, so die Kinderhausleiterin: »Frühkindliche Bildung ist mehr als kognitives Wissen. Die meisten Eltern schätzen die emotionalen und sozialen

Komponenten sehr und nehmen es als etwas ganz Besonderes wahr.«

Das Konzept des Hauses setzt auf Transparenz, auch was die Vergabe der Plätze angeht. 100 Plätze für Kinder von sechs Monaten bis sechs Jahren stehen zur Verfügung. Die Warteliste umfasste im September 2012 die Namen von 85 Kindern. Da kann nicht überraschen, dass sich auch schon Unmut bei Eltern breitgemacht hat, die keinen Platz für ihr Kind bekommen haben. »Jedes Jahr werden zwischen zehn und fünfzehn Plätze frei, dieses Jahr waren es zwölf«, rechnet Petra Gutmuths-Dietrich vor. Davon sind auch noch Plätze für Kontingente, etwa für den Rektor in Berufungsverhandlungen, reserviert. Der Grund für die geringe Fluktuation liegt an der Altersstruktur im Kinderhaus. Der größte Bedarf an Plätzen besteht bei den Unterdreijährigen, die 60 der 100 Plätze belegen. Deshalb ist auch die Verbleibdauer höher als in der Vergangenheit. Die Kinder kommen mit einem Jahr ins Kinderhaus und gehen wieder mit sechs, bleiben somit fünf Jahre. Deshalb werden kaum Plätze frei. »Der Quereinstieg für Überdreijährige ist fast unmöglich«, bestätigt Marion Woelki.

Selbst enger zusammenrücken würde nicht helfen, da die Betriebserlaubnis einer Kinderbetreuungseinrichtung mit einem bestimmten Angebot von Räumlichkeiten pro Kind einhergeht. Der Personalschlüssel setzt außerdem fest, wie viel Erziehungspersonal für wie viele Kinder in welcher Altersgruppe nötig ist.

Die rund 40 Angestellten im Kinderhaus lassen eben nur die 100 Kinder dieser Altersstruktur zu. »Darüber hinaus können wir nicht frei planen«, so Marion Woelki. Eine Möglichkeit tat sich jedoch auf, die auch ergriffen wurde. Zwar

können nicht mehr als 100 Kinder im Vorschulalter aufgenommen werden, Schulkinder jedoch schon. Die Größeren kommen um 13 Uhr, wenn einige der Kleineren schon wieder abgeholt werden. 15 Plätze für die Übersechsjährigen stehen nun zur Verfügung. Um die teilweise großen Altersunterschiede zu vermeiden, haben die Schulkinder auch ein eigenes Blockhaus und ein Freispielzimmer bekommen. Die Bobbycar-Freaks drehen derweil draußen wohlbehütet weiter ihre Runden.

› msp.

»Wir verstehen den Bildungsauftrag nicht nur in Form konkreter Angebote, sondern als Selbstbildungsprozess.«

Petra Gutmuths-Dietrich



Dr. Nils Weidmann, der jüngst den Heinz Eulau Award der American Political Science Association erhalten hat, war vor seiner Forschungstätigkeit in Oslo als Postdoktorand an der Woodrow Wilson School der Princeton University, USA, und am Jackson Institute der Yale University, USA, tätig. Seine Dissertation wurde sowohl mit einer Medaille der ETH Zürich als auch mit dem SIAF Award für die beste sozialwissenschaftliche Dissertation an der ETH und Universität Zürich des Jahres 2009 ausgezeichnet.

Das Handy und die Politik

Dr. Nils Weidmann wird im Rahmen des Sofja Kovalevskaja-Preises an der Universität Konstanz über die Rolle der neuen Kommunikationstechnologien bei der Mobilisierung großer Menschenmengen forschen

Die Universität Konstanz kann bereits zum dritten Mal einen Sofja Kovalevskaja-Preisträger begrüßen. Seit dem Wintersemester 2012/2013 forscht und lehrt Dr. Nils Weidmann mit Unterstützung des renommierten und mit rund 1,4 Millionen Euro dotierten Preises der Alexander von Humboldt-Stiftung für fünf Jahre an der Universität Konstanz. Der Politikwissenschaftler, der zuletzt mit einem Marie Curie Postdoctoral Fellowship am Peace Research Institute Oslo in Norwegen tätig war, gehört »derzeit zu den eindrucksvollsten Forschern im Bereich Internationale Beziehungen und Vergleichende Politikwissenschaft«, wie sein Konstanzer Gastgeber Prof. Dr. Gerald Schneider hervorhebt. Nils Weidmann ist einer von 14 Preisträgern des alle zwei Jahre vergebenen Preises, einer der höchstdotierten wissenschaftlichen Auszeichnungen in Deutschland. In dieser Runde erhalten mit Nils Weidmann und einer Fachkollegin erstmals Politikwissenschaftler den 2002 ins Leben gerufenen Preis.

Mit dem Preisgeld wird Nils Weidmann an der Universität Konstanz im Rahmen des Zukunftskollegs eine Nachwuchsgruppe aufbauen. Er gehört zu einer Gruppe von Forschern, die auf dem Gebiet der Mikroanalyse politischer Konflikte Pionierarbeit geleistet haben. Weidmann, der vor seinem Studium und seiner Promotion an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) Zürich an der Universität Freiburg ein Informatikstudium absolvierte, schlägt ein innovatives Forschungsdesign für die Analyse der Rolle der neuen Kommunikationstechnologien bei der Mobilisierung großer Menschenmengen vor.

Viele Beobachter meinen angesichts von Entwicklungen wie dem »Arabischen Frühling«, dass moderne Kommunikationstechnologien hilfreich seien, Demokratisierungs- und Befriedigungsprozesse der betroffenen Gesellschaften zu stärken. Tatsächlich ist es so, dass das Internet einerseits eine alternative Plattform bietet, wodurch die Kommunikation

zwischen gesellschaftlichen Gruppen verbessert werden kann. Andererseits aber erleichtern die modernen Kommunikationsmittel auch das kollektive Handeln, wodurch sich politisch motivierte Auseinandersetzungen verschärfen können.

Mit seinen Möglichkeiten der Analyse großer Datenmengen untersucht Nils Weidmann, welcher Effekt stärker ist und welche Rolle die neuen Kommunikationsmittel tatsächlich spielen. So sollen mittels neuartiger Methoden aus der Informatik neue Daten erhoben werden. Mit Informationen, die von Mobiltelefonen aufgezeichnet werden, soll beispielsweise auf die wirkliche Größe einer Protestkundgebung geschlossen werden. Darüber hinaus soll die Nachwuchsgruppe im Rahmen mehrerer Feldexperimente in Bosnien erforschen, wie moderne Kommunikationstechnologie Beziehungen zwischen gesellschaftlichen Gruppen oder die Verbreitung von Informationen in einem sozialen Netzwerk beeinflussen kann.

Gerald Schneider, der seit 1997 am Fachbereich für Politik- und Verwaltungswissenschaft die Professur für Internationale Politik innehat, ist Nils Weidmanns Gastgeber an der Universität Konstanz. In den vergangenen Jahren haben Schneider und seine Arbeitsgruppe unter anderem Prognosemodelle für das Auftreten von bewaffneten Konflikten veröffentlicht und untersucht, wie sich politische Gewalt auf die Renditen auswirkt, die Anleger auf Finanzmärkten erzielen. Die Professur für Internationale Politik ist einer der wenigen Standorte in Deutschland, an dem quantitative Konfliktforschung betrieben wird. » msp.

Zum Präsidenten gewählt

Prof. Dr. Gerald Schneider wurde bei der Jahrestagung der European Political Science Association (EPSA) in Berlin zum Präsidenten gewählt. Die Versammlung der Organisation folgte damit einem Vorschlag des Nominierungsausschusses. Die European Political Science Association wurde 2010 in Dublin gegründet. Der Konstanzer Politologe ist als Nachfolger von Prof. David Soskice von der University of Oxford, England, der zweite Präsident der Vereinigung, die rund 500 Mitglieder umfasst. Die EPSA organisiert Konferenzen und wird ab 2013 die Zeitschrift *Political Science Research and Methods* bei Cambridge University Press herausgeben. » msp.



Prof. Dr. Oliver Deussen ist seit 2003 Professor für Computergrafik und Medieninformatik an der Universität Konstanz. Seine Entwicklungen im Bereich des Modellierens und Renderns komplexer Landschaften finden Anwendung in der Architektur, Ökologie und Landschaftsgestaltung, in Kunst und Filmen wie auch in der Werbung.

Fellowship für einen Pionier der Computergrafik

Der Konstanzer Professor für Computergrafik und Medieninformatik Prof. Dr. Oliver Deussen wurde von der Eurographics Association zum Fellow ernannt. Mit dieser Ehrenmitgliedschaft würdigt die europaweit größte Vereinigung im Bereich der Computergrafik jährlich die besonderen Verdienste von ausgewählten Forscherinnen und Forschern, die maßgeblich zur Weiterentwicklung von Computergrafik beigetragen haben und ein außergewöhnliches Engagement in der wissenschaftlichen Gemeinschaft zeigen. Oliver Deussen wurde für seine Verdienste insbesondere im Forschungsbereich der Visualisierung und der abstrakten Bilderzeugungsverfahren sowie für sein Engagement als Herausgeber von wissenschaftlichen Fachzeitschriften ausgezeichnet. Darunter unter anderem als Hauptherausgeber der renommierten Zeitschrift »Computer Graphics Forum«.

Im Gegensatz zur klassischen Bilderzeugung, die den Fotoapparat nachempfunden, ermöglichen diese Methoden über die Variation von Bilddetails, Schattierungen und sogar von Geometrie, die Aufmerksamkeit des Betrachters zu lenken. Auf diese Weise unterstützt das Verfahren Grafiker darin, Zusammenhänge zwischen Bildelementen grafisch hervorzuheben und komplexe Informationen zu veranschaulichen. Oliver Deussen ist ferner Mitherausgeber der wissenschaftlichen Zeitschrift »Informatik Spektrum«.

» gra.



Prof. Dr. Thomas Hinz ist seit 2004 Professor für Empirische Sozialforschung an der Universität Konstanz. Seine Promotion und Habilitation erfolgten an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Seine Forschungsschwerpunkte sind Methoden der empirischen Sozialforschung, Arbeitsmarktsoziologie, Sozialstrukturanalyse, Organisations- und Wirtschaftssoziologie sowie Bildungssoziologie.

Eine zweiseitige Angelegenheit

Prof. Dr. Thomas Hinz ist LUKS-Preisträger

Für Prof. Dr. Thomas Hinz ist gute Lehre etwas, von dem beide Seiten profitieren – die Studierenden wie die Lehrenden. Nicht zuletzt deshalb hat er eine Einführung in die Soziologie für Studierende im ersten Semester erarbeitet. Dem an der Universität Konstanz hochgehaltenen Prinzip der Lehre aus Forschung gemäß hat der LUKS-Preisträger der aktuellen Forschung breiten Raum gegeben, auch seiner eigenen. »Die Lehre profitiert davon, dass die Lehrenden auch Forschung betreiben«, sagt Thomas Hinz. Daneben hat der Professor für Empirische Sozialforschung ganz pragmatisch den Stoff so aufbereitet, dass er ihn in 75 Fragen fassen konnte. »Wer die beantworten kann, ist auf der sicheren Seite«, verspricht Thomas Hinz. Und fügt hinzu: »Auch für einen Professor ist es sinnvoll, Einführungsvorlesungen zu geben. So ist man gezwungen, dem Inhalt eine Struktur zu geben.«

Dieser Inhalt kann, wenn es etwa um Methoden in der empirischen Sozialforschung geht, durchaus trocken sein. Da heißt es, die Begeisterungsfähigkeit der Studierenden zu wecken. »Für mich ist es eine Herausforderung, auf die

Neugierde der Studierenden zu reagieren und ihnen die Überzeugung zu vermitteln, mit ihrem Studienfach die richtige Wahl getroffen zu haben«, sagt Hinz. Seine Einführungsveranstaltung wurde zusätzlich von einem Tutorium zum wissenschaftlichen Arbeiten begleitet, eine sehr sinnvolle Einrichtung, wie Hinz betont, und auch dies wiederum für beide Seiten. Von dem »zweiseitigen Lernprozess« profitieren nicht nur die Studienanfängerinnen und Studienanfänger, sondern auch die Tutoren, die selbst Studierende höheren Semesters sind.

Obendrein bilden sich durch Tutorien soziale Netzwerke unter Studierenden.

Das Wichtigste an der Lehre sieht der Soziologieprofessor jedoch nicht in ausgefeilten didaktischen Methoden oder besonders klar strukturiertem Inhalt. Bei aller grundlegenden Bedeutung, die diese Faktoren für eine gute Lehrveranstaltung haben, ist eins beim Unterrichten doch noch entscheidender: »Man muss es gerne machen«, sagt Thomas Hinz.

Und auch hier spricht er wieder auch von »Eigeninteresse«, wenn er ganz einfach erklärt: »Ich freue mich, dass junge Leute etwas lernen wollen.«

»Ich freue mich, dass junge Leute etwas lernen wollen.«

Prof. Dr. Thomas Hinz

» msp.

Von Studierenden lernen

Prof. Dr. Valentin Wittmann wird mit dem Lehrpreis der Universität Konstanz von Studierenden (LUKS) ausgezeichnet

Der Begriff Vorlesung, erklärt der von seinen Studierenden frisch ausgezeichnete »Magister docendi« (Meister des Lehrens) des Fachbereichs Chemie, sei eigentlich irreführend. Wenn ein Dozent einfach nur vorlese, würde Lehre nicht funktionieren. Vielmehr geht es Prof. Dr. Valentin Wittmann um Interaktion: Es sei entscheidend, dass man die gemeinsame Zeit nutze, um Sachverhalte zu erklären, Probleme zu diskutieren und Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen Aspekten herzustellen. »Um Chemie zu verstehen, muss man die Fragen und Probleme selbst durcharbeiten«, erläutert der LUKS-Preisträger. Daher verzichtet er auch in den Grundvorlesungen größtenteils auf projizierte Folien, sondern verwende Tafel und Kreide. »Chemische Formeln, die man selber aufgeschrieben hat, verinnerlicht man viel besser als Dinge, die man nur abgelesen hat«.

Seit 2003 ist Wittmann an der Universität Konstanz Professor im Fachbereich Chemie und betont, dass es für eine gute Vorlesung kein Patentrezept gibt. Eine Vorlesung muss zwar gut vorbereitet sein, aber es kann immer zu unvorhergesehenen Wendungen kommen, etwa wenn er merkt, dass einzelne Punkte nicht verstanden wurden, oder eine Diskussion zu einem Thema entsteht. Dennoch hat der Chemiker eine sehr klare Vorstellung, was die Voraussetzungen für erfolgreiche Lehre sind: Man müsse selbst Interesse haben, den Studierenden etwas zu vermitteln, und dürfe die Lehre nicht als eine lästige Pflicht ansehen. »Wir als Lehrende haben eine klare Motivation, dass die Studierenden etwas lernen, denn die Studierenden von heute sind unsere späteren Mitarbeiter, und ich wünsche mir gute Mitarbeiter – also muss ich sie auch gut ausbilden«, erklärt Wittmann.

Den von einigen Wissenschaftlern beklagten Spagat zwischen Forschung und Lehre möchte der Konstanzer Professor nicht als solchen bezeichnen. Vielmehr ist er vom Humboldtsche Prinzip der Einheit von Forschung und Lehre überzeugt. Tatsächlich könne man aus dem Lehrbetrieb viele positive und anregende Aspekte für die Forschung gewinnen: »Fragen von Studierenden können

manchmal ganz einfach scheinen und doch extrem schwierig zu beantworten sein. Es tut sehr gut, über solche Fragen und gewisse Grundprinzipien der eigenen Wissenschaft immer wieder mal nachzudenken. Mir macht es einfach Spaß zu beobachten, wie aus den Studierenden gute Forscher werden«, betont der LUKS-Preisträger.

› hd.



Prof. Dr. Valentin Wittmann ist seit 2003 Professor für Organische Chemie/Bioorganische Chemie an der Universität Konstanz. Sein Forschungsgebiet ist die Chemische Biologie von Kohlenhydraten. Von 2006 bis 2011 war er Studiendekan des Fachbereichs Chemie.



Laudator **Prof. Dr. Willibald Steinmetz**,
Jury-Vorsitzender **Prof. Dr. Wolfgang Frühwald**, **Prof. Dr. Jürgen Osterhammel** und **Julia Schulz-Dornburg**,
Vorsitzende des Kuratoriums der Gerda Henkel Stiftung
(v.l.n.r.) bei der Preisverleihung.

Gerda Henkel Preis für Prof. Dr. Jürgen Osterhammel

Der Historiker Prof. Dr. Jürgen Osterhammel, Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Konstanz, erhielt den Gerda Henkel Preis 2012. Die Auszeichnung ist mit einem Preisgeld in Höhe von 100.000 Euro verbunden. Die Stiftung zeichnet mit dem Preis Jürgen Osterhammels herausragende Beiträge auf dem Gebiet der Weltgeschichtsschreibung aus. In der Begründung für die Ehrung heißt es, Jürgen Osterhammels Forschung mache die Dimension geisteswissenschaftlicher Forschung deutlich. Er habe entscheidend dazu beigetragen, der deutschen Geschichtswissenschaft nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis der Historiographie die welt-historische Perspektive wieder zu geben.

»Sein 2010 bereits in 5. Auflage erschienenes Buch ›Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts‹ wurde von der Kritik mit (...) Begeisterung aufgenommen, weil es Jürgen Osterhammel versteht, ohne Einbußen an analytischer Schärfe Geschichte in Geschichten zu erzählen und damit auch einer breiteren Öffentlichkeit zu verdeutlichen, dass die zersplitterte Welt als ganze noch zu denken ist«, betont Professor Dr. Dr. h.c. mult. Wolfgang Frühwald, Vorsitzender der Jury.

Jürgen Osterhammel ist Träger des Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Preises 2010. Nach Professuren an der FernUniversität Hagen und in Genf, Schweiz, ist Osterhammel seit 1999 Professor für Neuere und Neueste Geschichte in Konstanz. Seine Forschungsschwerpunkte liegen auf der europäischen und asiatischen Geschichte seit dem 18. Jahr-

hundert, der Geschichte der interkulturellen Beziehungen und Wahrnehmungen, der Ideengeschichte, der Geschichte der Theorie der Historiographie sowie der Weltgeschichtsschreibung in Theorie und Praxis. » hd.

LBS-Umweltpreis 2012 an Dr. Simeon Schudy

Der Umweltpreis 2012 der Stiftung »Umwelt und Wohnen an der Universität Konstanz« der LBS Landesbausparkasse Baden-Württemberg in Höhe von 10.000 Euro wurde an Dr. Simeon Schudy (Bild unten, rechts) von der Universität Konstanz verliehen. Der Konstanzer Wirtschaftswissenschaftler ist seit 2009 Leiter des Forschungsprojektes »Energieinvestitionen und heterogene Präferenzen«, das vom Thurgauer Wirtschaftsinstitut an der Universität Konstanz (TWI) durchgeführt und vom Schweizer Bundesamt für Energie gefördert wird.

Simeon Schudy hat in seiner Forschungsarbeit das umweltfreundliche Verhalten von Hauseigentümern untersucht und ist der Frage nachgegangen, was Hauseigentümer dazu bringt, Investitionen in Energieeffizienz zu tätigen und welche Faktoren den Energiekonsum in den eigenen vier Wänden beeinflussen. In einer umfangreichen empirischen Studie mit insgesamt 630 Schweizer Hauseigentümern wurden Methoden der experimentellen Wirtschaftsforschung mit klassischen Umfragen kombiniert, um objektive Maße für die Risikobereitschaft, Geduld und Großzügigkeit der Investoren sowie deren Umweltbewusst-



sein zu ermitteln. Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass die Entscheidung für Renovierungen hauptsächlich durch Risikoeinstellung, Geduld und Umweltbewusstsein beeinflusst werden: »Risikobereitere Hauseigentümer führen mit höherer Wahrscheinlichkeit Renovierungen durch, während Hauseigentümer, die als geduldiger eingestuft werden, energieeffizienter renovieren und geringere Heiz- und Energiekosten verursachen. Die Großzügigkeit der Eigentümer spielt hingegen sowohl bei der Renovierung als auch beim Energiekonsum eine untergeordnete Rolle«, erläutert Simeon Schudy die Ergebnisse der Untersuchung.

»Die Arbeit von Simeon Schudy liefert eine wichtige Grundlage, um das umweltbewusste Verhalten im Bereich Wohnen in unserer Gesellschaft zu verstehen. Wenn die Motive der Menschen, die in energieeffiziente Baumaßnahmen investieren, besser verstanden werden, können wir auch neue Lösungsansätze finden, um den Umweltschutz weiter zu verbessern«, erläutert Heselbarth (Bild, links) Vorstandsvorsitzender der LBS und Vorsitzender der Stiftung »Umwelt und Wohnen an der Universität Konstanz«, der gemeinsam mit Rektor Prof. Dr. Ulrich Rüdiger (Bild, Mitte) die Preisverleihung vornahm. » hd.

Preis der Stadt Konstanz für Nachwuchswissenschaftlerinnen

Mit dem Preis der Stadt Konstanz zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses an der Universität Konstanz 2012 wurden Dr. Konstanze Baron (rechts) und Dr. Muna Pohl (links) ausgezeichnet. Die Literaturwissenschaftlerin und die Sprachwissenschaftlerin erhielten aus den Händen des sich mittlerweile im Ruhestand befindenden Oberbürgermeisters Horst Frank die Urkunden. Das Preisgeld beträgt insgesamt 4.000 Euro.

Die Romanistin Konstanze Baron beschäftigt sich in ihrer Dissertation mit den Erzählungen des französischen Aufklärers Denis Diderot. Unter Rückgriff auf Diderots natur- und moralphilosophische Schriften zeigt sie, dass Diderot in diesen fiktionalen Texten der 1770er Jahre an frühere philosophische Fragestellungen anschließt und seine moralphilosophischen Positionen in entscheidenden Punkten weiterentwickelt, wobei der literarischen Form der Erzählung selbst eine besondere Bedeutung zukommt. Anders als seine Zeitgenossen beschränkt sich Diderot



nicht darauf, philosophische Thesen erst nachträglich in ein literarisches Gewand zu kleiden; bei ihm finden die ästhetischen Bedingungen und Kategorien des Erzählens vielmehr selbst Eingang in die moralphilosophische Überlegung. Mit Diderot, so die These, erreicht die Erzählkunst der Aufklärung einen neuen Höhepunkt: Konstanze Baron, deren Dissertation von Prof. Dr. Ulrike Sprenger betreut wurde, arbeitet mittlerweile als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Interdisziplinären Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung (IZEA) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Muna Pohl hat zwischenzeitlich ein neues Projekt im Babysprachlabor der Universität Konstanz begonnen, wo sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig ist. Ihre Dissertation befasst sich mit der Wahrnehmung von so genannten Laryngal- und Längenkontrasten bei deutschen und schweizerischen Babys. In Bezug auf die frühe Sprachwahrnehmung ist davon auszugehen, dass Säuglinge zunächst universelle Wahrnehmungsfähigkeiten besitzen. Gegen Ende des ersten Lebensjahres passt sich die Wahrnehmung an das Inventar der Muttersprache an. Muna Pohl konnte in ihrer Doktorarbeit, die von Prof. Dr. Janet Grijzenhout betreut wurde, den Nachweis erbringen, dass dies auch auf die beiden Kontraste zutrifft. Die deutschen Babys lernen, einen Laryngalkontrast zu erkennen, der sich zum Beispiel bei p und b hinsichtlich der Stimmhaftigkeit unterscheidet. Die Schweizer Kleinkinder lernten hingegen, auf den Längenkontrast zu achten, p und b somit durch die Verschlussdauer der Lippen zu unterscheiden.

» msp.



Cassidian-Standortleiter **Jens Nielsen** (links) zeichnete die diesjährigen Preisträger des EADS-Forschungspreises Claude Dornier, **Dr. Sabine Burgdorf** (4.v.l.) und **Dr. Hanjo Schäfer** (3.v.l.) aus. Mit ihnen freuten sich der Rektor der Universität Konstanz, **Prof. Dr. Ulrich Rüdiger** (4.v.r.), die Doktorväter **Prof. Dr. Jure Demsar** (2.v.l.) und **Prof. Dr. Alexander Prestel** (rechts) sowie die Cassidian- und Astrium-Vertreter des Verleihungskuratoriums **Uwe Kühne** (2.v.r.) und **Hans-Reiner Schulte** (3.v.r.).

23. Verleihung des EADS-Forschungspreises Claude Dornier

Dr. Sabine Burgdorf und Dr. Hanjo Schäfer wurden mit dem EADS-Forschungspreis Claude Dornier 2012 ausgezeichnet. Der Preis ist mit insgesamt 6.000 Euro dotiert. Er richtet sich an den wissenschaftlichen Nachwuchs aus den Fachbereichen Mathematik, Physik sowie Statistik und Wirtschaftswissenschaften an der Universität Konstanz.

Die Doktorarbeit der Mathematikerin Sabine Burgdorf befasst sich mit dem Problem der Minimierung bestimmter Polynome, für die die klassischen Minimierungsmethoden ad hoc nicht funktionieren. Solch ein Minimum lässt sich im Allgemeinen nicht einfach berechnen, ist aber für mögliche Anwendungen in der Quantenphysik von großer Bedeutung. Sabine Burgdorf konnte in ihrer Dissertation »Trace-positive polynomials, sums of hermitian squares and the tracial moment problem«, die an der Universität Konstanz vom Mathematiker Prof. Dr. Alexander Prestel und an der Université de Rennes 1 vom Fachkollegen Prof. Dr. Markus Schweighofer betreut wurde, für gewisse dieser Polynome zeigen, dass man den genauen minimalen Wert durch ein Näherungsverfahren erhält. Für den allgemeinen Fall hat sie unter anderem eine numerisch verifizierbare Bedingung gefunden, welche garantiert, dass das genaue Minimum berechnet wird. Nach einem Aufenthalt als Post-

doc an der Schweizer Université de Neuchâtel hält sie sich derzeit als Postdoc an der ebenfalls Schweizer École polytechnique fédéral in Lausanne auf.

Eine Ladungsdichtewelle ist ebenso wie Magnetismus oder Supraleitung eine direkt erfahrbare Ausprägung der Quantenphysik. Der Entstehungsmechanismus der Ladungsdichtewelle, der für Effekte wie die Hochtemperatursupraleitung von großem Interesse ist, ist jedoch noch nicht abschließend verstanden. Hanjo Schäfer hat in seiner Dissertation »Entkopplung von elektronischer und struktureller Ordnung im stark korrelierten System K3Mo10030«, die an der Universität Konstanz in der Gruppe des Physikers Prof. Dr. Jure Demsar entstanden ist, die Stärke dieser Ladungsdichtewellen mittels ultrakurzer Lichtimpulse der hochsensitiven zeitaufgelösten Laserspektroskopie manipuliert und vermessen. Hierdurch konnten neue Erkenntnisse über den Ursprung dieser Wellen gewonnen werden, insbesondere über das Zusammenspiel von Kristallgittern und Elektronen. Hanjo Schäfer ist als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Konstanz beschäftigt und wird bei seinem aktuellen Projekt von der Carl-Zeiss-Stiftung gefördert.

› msp.



Honorarprofessur für Dr. Uwe Stegemann

Der Experte für Bankstrategie und Risikomanagement Dr. Uwe Stegemann wurde von der Universität Konstanz zum Honorarprofessor ernannt. Uwe Stegemann ist Senior Partner bei der internationalen Unternehmens- und Strategieberatung McKinsey & Company und wirkt leitend bei verschiedenen internationalen Organisationen mit, die sich mit Fragen des Bankmanagements befassen. Weltweit ist Uwe Stegemann ein gefragter Berater und Gesprächspartner von Vorstandsvorsitzenden großer Banken und gilt insbesondere als Experte zu Fragen im Zusammenhang mit der Finanzkrise.

Uwe Stegemann studierte nach einer Ausbildung zum Bankkaufmann Betriebswirtschaftslehre an der Universität zu Köln. Parallel zu seiner Tätigkeit bei McKinsey verfasste er seine Dissertation »Risikoorientiertes Wertmanagement bei deutschen börsennotierten Universalbanken« an der European Business School. Seit Wintersemester 2008/2009 bietet Uwe Stegemann an der Universität Konstanz Lehrveranstaltungen zur Bankstrategie an und organisiert Vorträge hochkarätiger Bankenvertreter.

»Seine Veröffentlichungen und Lehrveranstaltungen zeichnen sich durch analytische Klarheit und hohen Praxisbezug aus«, erklärt Prof. Dr. Leo Kaas, Sprecher des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften an der Universität Konstanz. »Mit seiner detaillierten Kenntnis in den Bereichen Bankstrategie und Risikomanagement, insbesondere in Zusammenhang mit der Finanzkrise, eröffnet er den Konstanzer Studierenden eine praxisnahe Auseinandersetzung mit aktuellen Fragestellungen des Bankmanagements. Insbesondere sein offener Diskussionsstil wird von den Studierenden hoch geschätzt«, führt Kaas weiter aus.

» gra.

Auszeichnung für Sportwissenschaftler

Der Konstanzer Juniorprofessor Dr. Matthias Wagner wurde anlässlich der Jahrestagung der American Alliance for Health, Physical Education, Recreation and Dance in Boston, USA, mit dem »Lolas E. Halverson Motor Development Young Investigator Award 2012« ausgezeichnet. Diese Ehrung der »National Association for Sports and Physical Education« (NASPE) wird Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verliehen, die wesentliche Beiträge auf dem Gebiet der motorischen Entwicklung geleistet haben. Dem Sportwissenschaftler wurde die Auszeichnung in Anerkennung seiner Forschungsarbeit zur motorischen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen und seiner aktuellen Forschung zum Thema motorische Entwicklungsstörungen zugesprochen.

Matthias Wagner ist seit 1. Mai 2012 Juniorprofessor für Motorische Entwicklung und Förderung im Kindesalter im Fachbereich Sportwissenschaft an der Universität Konstanz. Nach seinem Studium der Sportwissenschaft mit Schwerpunkt Informatik an der Technischen Universität Darmstadt wurde Wagner im Jahre 2009 an der Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaft der Universität Karlsruhe promoviert. Im selben Jahr wurde seine Dissertation mit dem Karl-Hofmann-Publikationspreis ausgezeichnet. Matthias Wagner ist Mitglied der Arbeitsgruppe Motorik-Modul im Rahmen des bundesweiten Kinder- und Jugendgesundheits surveys des Robert Koch-Instituts; seine aktuellen Forschungsinteressen liegen in der Diagnose motorischer Entwicklungsstörungen. Seit 2011 arbeitet er außerdem in einer Forschungskooperation mit dem College at Brockport in New York, USA, zur motorischen Entwicklung von Kindern mit Sehbehinderung. » hd.





693.000 Euro für Forschungspersonalaustausch

Unter der Leitung von Prof. Dr. Daniel Dietrich, Arbeitsgruppe für Human- und Umwelttoxikologie der Universität Konstanz, werden Forscherinnen und Forscher aus Neuseeland, Argentinien und Norwegen das internationale Forschungsprojekt Microcystin Exposure Associated Toxicity (MEAT) durchführen. Unter Koordination der Universität Konstanz wurden für das Projekt aktuell für eine Laufzeit von vier Jahren Fördermittel in Höhe von insgesamt 693.000 Euro über den Internationalen Marie-Curie-Forschungspersonalaustausch (IRSES) bewilligt. Neben der Universität Konstanz sind das Cawthron Institute in Neuseeland, das Norwegian Institute of Public Health in Norwegen (FHI), die Catholic University of Cordoba in Argentinien und das National Water Institute (INA) in Argentinien an dem Forschungsvorhaben beteiligt. Im Rahmen des Projektes soll die langfristige Auswirkung der Toxizität von Blaualgen in Oberflächengewässern auf Menschen untersucht werden. Dabei sollen parallel Daten von verschiedenen Gewässern auf drei Kontinenten gesammelt werden.

Mit dem Internationalen Marie-Curie-Forschungspersonalaustausch werden Forschungseinrichtungen dabei unterstützt, mit Hilfe eines koordinierten Personalaustauschprogramms eine langfristige Zusammenarbeit mit Partnern aufzubauen oder zu vertiefen. Die beteiligten Forscherinnen und Forscher erhalten im Rahmen ihres Auslandsaufenthaltes einen monatlichen Mobilitätszuschuss aus der IRSES-Finanzhilfe. » hd.

Kooperationsabkommen verlängert

Mit einer gemeinsamen Kooperationsvereinbarung unterzeichneten die Universität Konstanz, die Industrie- und Handelskammer (IHK) Hochrhein-Bodensee sowie die Agen-

tur für Arbeit Konstanz die Weiterführung des Career Service an der Universität Konstanz bis zum Jahr 2017. Die Fortführung des Career Service setzt ein Zeichen für das Zusammenwirken der beteiligten Institutionen an der Schnittstelle zwischen Studium und Beruf, um Studierenden den Einstieg in den Arbeitsmarkt zu erleichtern und um Fachkräfte für die Region zu sichern. Aufgabe des Career Service ist es, Studierende beim Übergang vom Studium in den Beruf zu unterstützen, ihre beruflichen Qualifikationen zu fördern und Hilfestellungen bei der Suche von Arbeitsplätzen zu bieten. Der Career Service vernetzt hierzu Angebote von Fachbereichen sowie universitären Einrichtungen und ist Ansprechpartner für Unternehmen und Arbeitgeber.

»Die Weiterführung des Career Service ist ein wichtiger Baustein zur Fachkräftesicherung in der Region«, erklärte Jutta Driesch, Vorsitzende der Geschäftsführung der Agentur für Arbeit Konstanz anlässlich der Unterzeichnung. Auch Prof. Dr. Claudius Marx, Hauptgeschäftsführer der IHK Hochrhein-Bodensee, sieht in der Fachkräftebindung einen Schlüsseffekt des Career Service: »Die Bedingungen des Arbeitsmarkts haben sich verändert, die Aufgaben des Career Service sind umso wichtiger geworden: Früher lautete die Frage: Wie bringen wir die Studierenden nahtlos ins Berufsleben? Heute kommt noch die Herausforderung hinzu: Wie halten wir die guten Fachkräfte in der Region?«, veranschaulicht Marx. »Die Weiterführung des Career Service ist für uns ein wichtiger Schritt vorwärts. Mit dem Career Service haben wir eine präzise wirkende Initiative der Berufsförderung an unserer Universität verankert, von der alle Studierenden profitieren«, so Prof. Dr. Ulrich Rüdiger, Rektor der Universität Konstanz.

» gra.

Zum zweiten Mal »TOTAL E-QUALITY«

Der Universität Konstanz wird zum zweiten Mal das Prädikat »TOTAL E-QUALITY« verliehen. Diese Auszeichnung erhalten Organisationen aus Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung sowie Verbände, die in ihrer Personal- und Organisationspolitik erfolgreich Chancengleichheit umsetzen. TOTAL E-QUALITY steht für Total Quality Management (TQM), ergänzt um die Gender-Komponente »Equality«. Die Erstverleihung an die Universität Konstanz erfolgte 2009.

Die Jurybegründung hebt im Fall der Universität Konstanz beim »stringenten und gut durchdachten Gesamt-

konzept der Bewerbung« insbesondere die »beeindruckenden Steigerungen des Frauenanteils durch Neuberufungen« bei Juniorprofessuren auf 40,5 Prozent hervor. Ebenso wird betont, »dass die Bewerbung glaubwürdig vermittelt, dass die Chancengleichheit als Teil der Organisationsentwicklung verstanden wird.«

Die Prädikatsvergabe beruht auf einer Selbstbewertung, die von einer unabhängigen Jury aus fachkompetenten Vertreterinnen und Vertretern aus dem Wissenschaftsbereich beurteilt wird, darunter Prof. Dr. Margret Wintermantel, die ehemalige Präsidentin der Hochschulkonferenz (HRK) und neue Präsidentin des Deutschen Akademischen

Austauschdienstes (DAAD). Das Selbstbewertungsinstrument ist in sieben Aktionsfelder gegliedert.

Das Prädikat umfasst eine Urkunde und einen Ehrenpreis für Nachhaltigkeit, verbunden mit dem TOTAL E-QUALITY-Logo, das nun für weitere drei Jahre in allen Innen- und Außenbeziehungen der Organisationen zur Präsentation und Imagepflege verwendet werden kann. Es bescheinigt, dass die Organisation Ressourcen aus dem Potenzial und den besonderen Fähigkeiten der Frauen gewinnbringend einsetzt, und verspricht Vorteile bei der Gewinnung der besten Köpfe.

» msp.

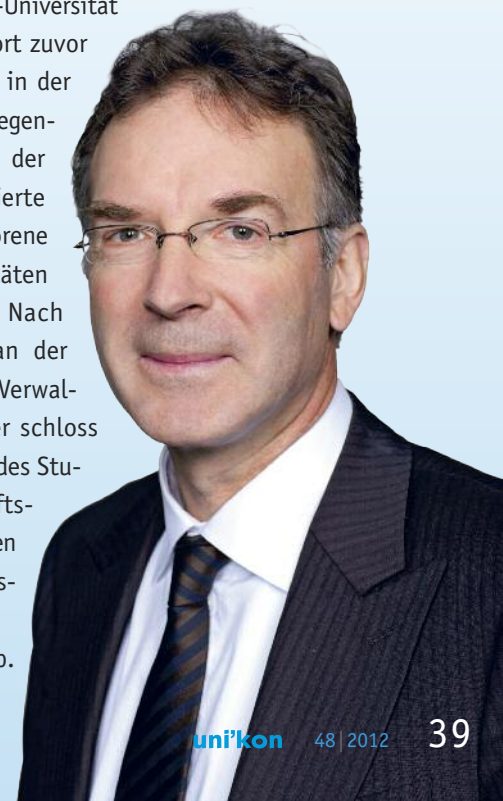
Jens Apitz bleibt Kanzler der Universität Konstanz – Senat bestätigt den Wahlvorschlag des Universitätsrates

Jens Apitz wurde für weitere acht Jahre zum Kanzler der Universität Konstanz gewählt. Er wurde damit zum zweiten Mal in seinem Amt als oberster Verwaltungschef bestätigt. Der Senat der Universität Konstanz stimmte damit dem Wahlvorschlag des Universitätsrates einstimmig zu. Dieser hatte den 52-jährigen Juristen in seiner Sitzung vom 28. Juni 2012 ebenfalls einstimmig für eine weitere Amtszeit gewählt. Nachdem das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg sein erforderliches Einvernehmen mit der Wahl des Universitätsrates erteilt hatte, konnte auch der Senat sein Votum abgeben.

Prof. Dr. Dieter Jahn, Vorsitzender des Universitätsrates Konstanz, zur Wahl von Jens Apitz: »Dass die Universität Konstanz so gut dasteht, hat sie auch ihrer Verwaltung zu verdanken, die nun seit 14 Jahren von Jens Apitz mit viel Gespür und Umsicht geleitet wird. Zu beiden Anträgen für die dritte Förderlinie, mit denen die Universität Konstanz im Rahmen der Exzellenzinitiative 2007 und nun 2012 erfolgreich war, leistete Herr Apitz wichtige Beiträge. Bei der Vor-Ort-Begutachtung spielten Mitarbeiter der Verwaltung eine wichtige, oft nicht für jeden sichtbare Rolle. Auch weiß ich die Finanzen der Universität bei Jens Apitz in sehr guten Händen. Dafür möchte ich ihm herzlich danken. Ich bin froh, weiterhin solch eine erfahrene und außerordentlich bewährte Persönlichkeit an der Spitze der Universitätsverwaltung zu wissen.«

Jens Apitz ist seit 1999 Kanzler der Universität Konstanz, 2006 wurde er für eine zweite Amtszeit gewählt. 2008 schlug er ein Nominierungsangebot als Kanzler der Ludwig-Maximilians-Universität München aus und blieb an der Universität Konstanz. Seit 2009 ist er Mitglied des »Human Round Table – Heads of University Management & Administration Network in Europe«. Vor seiner Zeit in Konstanz war Jens Apitz Leiter des Dezernats Akademische Angelegenheiten an der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen, nachdem er dort zuvor Referent im Rechtsamt und in der Abteilung Bauplanung und Liegenschaften war. Sein Studium der Rechtswissenschaft absolvierte der 1959 in Göttingen geborene Jens Apitz an den Universitäten Marburg und Tübingen. Nach einem Studienaufenthalt an der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer schloss er 1994 ein berufsbegleitendes Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Württembergischen Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie ab.

» msp.



Prof. Dr. Urte Scholz – Fachbereich Psychologie



»Soziale Beziehungen verändern sich über das Erwachsenenalter hinweg. Allein schon die Anzahl der sozialen Beziehungen, die wir eingehen, nimmt mit zunehmendem Alter ab. Die gute Nachricht ist: Die nahestehenden Beziehungen bleiben in der Regel bestehen«, erklärt Prof. Dr. Urte Scholz: »Das ist auch ein aktiver Selektionsprozess: Ältere Personen stellen sich ihr Netzwerk so zusammen, dass sie vor allem die emotional bedeutsamen Kontakte pflegen.«

Der Blick auf die Lebensspanne in ihrem Verlauf und in ihren Auswirkungen auf das menschliche Verhalten ist charakteristisch für die Forschung von Urte Scholz: Wie ändert sich das Gesundheitsbewusstsein und Wohlbefinden von Erwachsenen über die späteren Lebensphasen hinweg? Was bringt einen Menschen dazu, wieder mehr Sport zu treiben und die Ernährung umzustellen, und welche Rolle spielt der Partner dabei? Wie kann eine solide Partnerschaft sogar bei altersbedingten Erkrankungen wie Demenz das Wohlbefinden stabilisieren? »Mein Forschungs-

schwerpunkt ist die Regulation von Wohlbefinden und Gesundheit über die Lebensspanne hinweg«, erläutert Scholz. Seit Februar 2012 hat sie die Professur für Entwicklungs- und Gesundheitspsychologie an der Universität Konstanz inne.

Urte Scholz wurde 2005 an der Freien Universität Berlin mit ihrer Dissertation zum Thema »Adoption and Maintenance of a Physically Active Lifestyle: A Longitudinal Intervention Study with Coronary Heart Disease Patients« promoviert. Im Anschluss forschte sie an der Universität Zürich, bevor sie 2011 mit einer Förderungsprofessur des Schweizerischen Nationalfonds an die Universität Bern wechselte. Für ihre Professur in Konstanz lehnte sie 2011 zwei zeitgleiche Rufe an die Universität Genf und an die Freie Universität Berlin ab. »Am Konstanzer Fachbereich Psychologie schätze ich sehr, dass hier sehr bewusst ein Fokus auf Gesundheit gelegt wird. Die Konstanzer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind sehr bestrebt, auch intern zu kooperieren«, weiß Urte Scholz zu schätzen: »Ich bin sehr glücklich, mich für Konstanz entschieden zu haben.«

» gra.

Prof. Dr. Volker Hahn – Fachbereich Wirtschaftswissenschaften



Zum 1. März 2012 hat Prof. Dr. Volker Hahn die Professur für Internationale und Monetäre Makroökonomik am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Universität Konstanz übernommen. Während seines Physik-Studiums hat der gebürtige Hamburger eher durch Zufall, wie er sagt, eine Vorlesung in Mikroökonomik besucht und sich spontan entschlossen, Volkswirtschaftslehre im Nebenfach zu studieren. Ein Abschluss in Physik ist aus seiner Sicht eine durchaus geeignete Vorberei-

tung für die Arbeit als Wirtschaftswissenschaftler: »Als Physiker hat man den Vorteil, dass man sich bereits gut mit mathematischen Methoden auskennt und im analytischen Denken geschult ist – beides kommt einem als Volkswirt zugute«, erklärt Volker Hahn.

An der Universität Heidelberg hat er 2002 seine Doktorarbeit in Wirtschaftswissenschaften zum Thema »Information Asymmetries, Transparency, and Monetary Policy« erfolgreich abgeschlossen und anschließend für ein Jahr bei der deutschen Bundesbank in Frankfurt als Volkswirt Erfahrungen in der geldpolitischen Praxis gesammelt, bevor er als Postdoc noch einmal an die Universität Heidel-

berg ging. Seit 2006 hat Volker Hahn als Oberassistent am Center of Economic Research an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) Zürich geforscht, von wo er 2011 erstmals als Gastprofessor an die Universität Konstanz kam. Die Forschungsinteressen des Ökonomen liegen im Bereich der optimalen Politik von Zentralbanken wie der Europäischen Zentralbank und der optimalen institutionellen Ausgestaltung von Geldpolitik und Finanzmarktregulierung. Dabei setzt er sich beispielsweise mit Fragen zur Transparenz und Informationspolitik von Zentralbanken auseinander. Auch die Forschungsfelder Arbeitsmarktökonomik und

Politische Ökonomie, insbesondere die Anwendung theoretischer verhaltensökonomischer Konzepte auf politökonomische Fragestellungen, werden von Volker Hahn behandelt. Im aktuellen Wintersemester hält er die Vorlesungen »Open Economy Macroeconomics« für Bachelorstudierende und »Advanced Macroeconomics I« für Masterstudierende sowie das Seminar »Spezielle Probleme der Geldpolitik/Topics in Monetary Economics« für Master- und Bachelorstudierende.

› hd.

Prof. Dr. Marten Breuer – Fachbereich Rechtswissenschaft

Drei Monate in Straßburg beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte prägen die Forschung von Prof. Dr. Marten Breuer bis heute. Die Erfahrung, wie aus internationalem Flair ein Zusammengehörigkeitsgefühl entsteht, hat ihn beeindruckt. »Seither hat mich die Europäische Menschenrechtskonvention nicht mehr losgelassen«, sagt der Jurist, der seit August 2012 an der Universität Konstanz die Professur für Öffentliches Recht mit internationaler Ausrichtung bekleidet. Mit dem Schwerpunkt innerstaatliches Recht mit Bezügen zum Völker- und Europarecht wurde die neu geschaffene Professur in die bestehende Struktur des Konstanzer Fachbereichs Rechtswissenschaft eingepasst.

»Die Ausrichtung der Professur an der Schnittstelle zwischen innerstaatlichem und internationalem Bereich spiegelt gut wider, was ich bisher gemacht habe«, erklärt Marten Breuer. In seiner Dissertation aus dem Jahr 2000 beschäftigte er sich mit dem Wahlrecht von Deutschen, die im Ausland wohnen, in seiner Habilitationsschrift von 2010 ging es um die Frage staatlicher Haftung für richterliches Unrecht mit Bezug auf das deutsche Recht sowie das Europa- und Völkerrecht. Der neue Konstanzer Professor hat sich insbesondere mit seinen Berichten über die Rechtsprechungsaktivität des Europäischen Gerichtshofs

für Menschenrechte einen Namen gemacht. Dabei handelt es sich um eine Zusammenstellung wichtiger Urteile jeweils eines Jahres, die der Gerichtshof gegenüber Ländern wie Russland oder Frankreich gefällt hat und die eine Rechtsprechungstendenz aufzeigen, die für Deutschland relevant werden könnte.

Breuer hat außerdem auf einer eigenen Internet-Seite (www.egmr.org) eine Auflistung aller deutschen Übersetzungen zusammengestellt, die von Urteilen des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte zur Verfügung stehen. Geboren ist Marten Breuer in Celle, sein Jura-Studium absolvierte er an der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg, wo er auch promoviert wurde. Nach Anstellungen als Wissenschaftlicher Mitarbeiter in Würzburg wechselte er in gleicher Funktion an die Universität Potsdam, wo er sich 2010 habilitierte. Von 2009 bis 2012 war er als Claussen-Simon-Dozent für Europäisches und Internationales Recht am Europa-Kolleg Hamburg tätig. Vertretungsprofessuren in Tübingen und Hamburg gingen Marten Breuers Berufung nach Konstanz voraus.



› msp.

Doktor der Naturwissenschaften

Dr. rer. nat. Mykhailo Azarkh, In-cell approaches in electron paramagnetic resonance spectroscopy to study conformations of DNA G-quadruplexes.

Dr. rer. nat. Timo Basen, Nutritional aspects in the invasive freshwater bivalve *Corbicula fluminea*: The role of essential lipids.

Dr. rer. nat. Melanie Baur, Combinatorial Concepts and Algorithms for Drawing Planar Graphs.

Dr. rer. nat. Katja Melanie Beha, Einzelne Farbzentren in Diamant: Grundlegende physikalische Eigenschaften, Nanophotonik und Quantenoptik.

Dr. rer. nat. Benedikt Bosbach, Modeling Oncogenic KIT Signaling and Drug Resistance in the Mouse.

Dr. rer. nat. Carmen Bucuroaia, Asymmetrische Synthese neuer Aminosäuren über die Bislactimethermethode.

Dr. rer. nat. Alexander Buntru, Phosphotyrosine kinase dependent protein complexes and their role in signaling.

Dr. rer. nat. Erica Cirri, Regulation of the Na, K-ATPase by FXD1.

Dr. rer. nat. Martin Dauner, Synthese von alkin- und azidfunktionalisierten Glycosphingolipiden und ihre Fluoreszenzanfärbung in Zellmembranen über bio-orthogonale Ligationsreaktionen.

Dr. rer. nat. Dana Ionica David, Synthese neuer Inhibitoren für transmembranständige Proteinkinasen.

Dr. rer. nat. Patrick Dillmann, Nichtgleichgewichts-Phasenübergang eines 2d Kolloidsystems.

Dr. rer. nat. Silvia Domingo Köhler, Entwicklung optisch schaltbarer Spinmarker für die Elektronenspinresonanzspektroskopie.

Dr. rer. nat. Claudia Duran, Bifacial Solar Cells: High Efficiency Design, Characterization, Modules and Application.

Dr. rer. nat. Pablo Daniel Ferrada Martinez, Diffusion through Oxide Barriers for Solar Cell Applications.

Dr. rer. nat. Bente Flier, Einzelmoleküluntersuchungen an dünnen Polymerfilmen.

Dr. rer. nat. Wiebke Galal, Working towards understanding DNA Replication Coupling of A 3'-5' Helicase with a replicative Polymerase on a rolling Circle Substrate.

Dr. rer. nat. Almut Johanna Hanselmann, Life-cycle and population ecology of the freshwater mysid *Limnomysis benedeni*.

Dr. rer. nat. Thomas Hartmann, One Step Beyond. Introduction, Evaluation and Applications of a Real Time EEG Framework.

Dr. rer. nat. Matthias Heilig, Exploring Reality-Based User Interfaces for Collaborative Information Seeking.

Dr. rer. nat. Jan Arno Heinen, Current-induced Domain Wall Dynamics Probed by Electrical Transport Measurements.

Dr. rer. nat. Alexander Holupirek, Declarative Access to Filesystem Data – New application domains for XML database management systems.

Dr. rer. nat. Bastian Holzberger, From Multi-fluorinated DNA Polymerases to Insights into DNA Synthesis by NMR Spectroscopy.

Dr. rer. nat. Elisabeth Maria Isele, Typische Sprachheilschüler – typische Erfolge.

Dr. rer. nat. Nina Jagmann, Interspecific interactions of heterotrophic bacteria during chitin degradation.

Dr. rer. nat. Friederike Junginger, Einzelne intensive Lichtzyklen im mittleren Infrarot und deren Anwendung in der nichtlinearen Spektroskopie.

Dr. rer. nat. Julian Keil, Use your illusion: audiovisual perception and external perturbation are influenced by oscillatory activity.

Dr. rer. nat. Youngsang Kim, Controllable and Switchable Properties of Organic Single Molecules in Nanoscale Devices.

Dr. rer. nat. Gilbert Koch, Modelling of Pharmacokinetics and Pharmacodynamics with Application to Cancer and Arthritis.

Dr. rer. nat. Miriam Koch, Insights into co-translational protein quality control mechanisms.

Dr. rer. nat. Sebastian Mack, Thermische Oxidation für die Silicium-Photovoltaik.

Dr. rer. nat. Ricarda Erica Miller, Directed remote Metalation Strategy: Synthesis, Cytotoxicity and DNA-Intercalation of Arnottin I and Schumannioophytine Derivatives.

Dr. rer. nat. Daniel Mutter, Computersimulationen zu strukturellen Phasenübergängen und Formgedächtnisverhalten auf Nanometerskala.

Dr. rer. nat. Angela Raphaela Neff, What's Mine is Yours: The Crossover of Job-Related Self-Evaluations within Working Couples.

Dr. rer. nat. Jan-Frederik Nekarda, Laser fired contacts (LFC) – Charakterisierung, Optimierung und Modellierung eines Verfahrens zur lokalen Rückseitenkontaktierung dielektrisch passivierter Silizium-Solarzellen.

Dr. rer. nat. Samra Obeid, Snapshots of DNA polymerase processing aberrant substrates: Structural insights into abasic site bypass & polymerization of 5-alkynylated nucleotide analogs.

Dr. rer. nat. Gabriela Ioana Paraschiv, Structural identification and quantification of β -amyloid polypeptide-ligand interactions using affinity-mass spectrometric methods.

Dr. rer. nat. Johannes Pecher, Conjugated Polymer Nanoparticles by Metathesis Polycondensation in Aqueous Miniemulsion and their Fluorescence Detection in Cells.

Dr. rer. nat. Dominik Pöttl, Degeneration mechanisms in human dopaminergic neurons.

Dr. rer. nat. Oliver Popp, Functional regulation of proteins involved in genomic maintenance by poly(ADP-ribose).

Dr. rer. nat. Martina Preuß, Properties of Internal Solitary Waves in Deep Temperate Lakes.

Dr. rer. nat. Jan Karl-Heinz Reith, Characterization of peptidoglycan-recovering enzymes of *Clostridium acetobutylicum*.

Dr. rer. nat. Stalla Ryu, Investigation of the FAT10 conjugation pathway.

Dr. rer. nat. Pierre Saint-Cast, Passivation of Si Surfaces by PECVD Aluminium Oxide.

Dr. rer. nat. Sven Seibert, Regulation der Photosynthese für die Stickstoff-Fixierung in *Trichodesmium* – Regulation of Photosynthesis for Nitrogen Fixation in *Trichodesmium*.

Dr. rer. nat. Romedi Selm, Nonlinear optical microscopy using fewcycle laser pulses.

Dr. rer. nat. Elmar Spies, Development and Characterization of a novel Immunotherapy against Prostate Cancer.

Dr. rer. nat. Peggy Synwoldt, Improvement of Animal Models of COPD and Identification of New Therapeutic Intervention Principles Therein.

Dr. rer. nat. Dmytro Sysoiev, Synthesis and properties of photochromic Difurylethenes for mechanically controlled Break Junctions.

Dr. rer. nat. Franka Thurm, Aging and dementia: Clinical relevance of early markers and late interventions.

Dr. rer. nat. Christian Trumpp, Sportschäden der Wirbelsäule und der Schulter beim Wellenreiten.

Dr. rer. nat. Elias Urrejola, Aluminium-Silicon Contact Formation Through Narrow Dielectric Openings. Application To Industrial High Efficiency Rear Passivated Solar Cells.

Dr. rer. nat. Johannes Wächtler, Spectral Stability of Small-Amplitude Traveling Waves via Geometric Singular Perturbation Theory.

Dr. rer. nat. Christina Walter, Strukturelle und funktionelle Untersuchungen an prokaryotischen Reggie-assoziierten Proteinen und am Protein Neurolin aus dem Goldfisch.

Dr. rer. nat. Kathrin Weidele, Raising cellular NAD⁺ levels in human cells by nicotinic acid supplementation: Biological consequences related to PARP-1 mediated reactions.

Doktor der Philosophie

Dr. phil. Florian Arndtz, Reflexionsphilosophie und Fotografie.

Dr. phil. Philipp Julian Bauer, Zellen, Wellen, Systeme, Konfigurationen des Lebens und Ordnungen des Wissens, ca. 1880 – 1930.

Dr. phil. Benjamin Bewersdorf, Belief and Ist Revision.

Dr. phil. Alina Cleju, Negotiating the Artist: A Study of American and Canadian Artist Stories.

Dr. phil. Nicole Falkenhayner, Making The British Muslim Representations of the Rushdie affair and figurations of the ›war on terror‹ decade.

Dr. phil. Lisa Cornelia Foege, Die Rettung vor Entartung und Verwilderung. Ignaz Heinrich von Wessenbergs Konzept der Fürsorge für verwaahlste Kinder und seine praktische Anwendung in der Konstanzer Rettungsanstalt. Beitrag zu einer Institution im sozialen Netz der Stadt Konstanz.

Dr. phil. Johannes Martin Geisthardt, Zwischen Princeps und Res Publica. Senatorische Selbstdarstellung in der Hohen Kaiserzeit.

Dr. phil. Robert Heinze, Promoting National Unity: The Role of Radio Broadcasting in the Process of Decolonisation in Namibia and Zambia.

Doktor der Sozialwissenschaften

Dr. rer. soc. Julian Bernauer, Descriptive Parliamentary Representation of Ethnic Minorities in Central and Eastern Europe. A Quantitative-Comparative Analysis of Determinants and Consequences.

Dr. rer. soc. Jan Biesenbender, Bargaining at EU Intergovernmental Conferences 1986 – 2004.

Dr. rer. soc. Ross van der Haer, The Heart of Darkness: How Organizational Structure Influence Civilian Abuse.

Dr. rer. soc. Khaled Hegazy, The Effect of Mental Training on Precision Tasks in Tennis and Soccer – A Study on Educational Technology.

Dr. phil. Stefan Alexander Hohenadel, Efficient Epistemic Updates in Rank-Based Belief Networks.

Dr. phil. Thilo Jungkind, Das Störfall- und Umwelt-risiko der chemischen Industrie. Der Einfluss gesellschaftlichen Wertewandels auf unternehmerisches Handeln bei Bayer und Henkel seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Dr. phil. Ingrid Kleeberg, Poetik der nervösen Revolution. Psychophysiologie und das politische Imaginäre, 1750 – 1860.

Dr. phil. Raphael Kuch, Intermediales Erzählen im frühneuzeitlichen illustrierten Roman. Zu Struktur und Wirkung der Medienkombination bei Jörg Wickram.

Dr. phil. Tomáš Lipták, Die Entstehung des sozialistischen Realismus: Maksim Gorkij und die Laienschriftsteller in den 1930er Jahren.

Dr. phil. Larissa Schuler-Lang, Wildes Erzählen – Erzählen vom Wilden Parzival, Busant und Wolfdietrich D.

Dr. phil. Michael Zimmermann, The evolution of expletive subject pronouns in French.

Dr. rer. soc. Johanna Jobst, Strategisches Management in Kulturorganisationen. Eine empirische Analyse der Bewertung eines Theaterbesuchs aus Zuschauerperspektive.

Dr. rer. soc. Gabi Meyer, Offizielles Erinnern und die Situation der Sinti und Roma in Deutschland. Der nationalsozialistische Völkermord an der Minderheit der Sinti und Roma als Thema der parlamentarischen Debatten des Deutschen Bundestages und die Auswirkungen dieser Debatten auf die Lebensumstände der Sinti und Roma in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1945 und 2005.

Doktor der Wirtschaftswissenschaften

Dr. rer. pol. Christopher Bleibtreu, Audit Market Regulation, Supplier Concentration, and the Quality of Audited Financial Statements.

Dr. rer. pol. Thomas Hofmann, Das Konzept der preisorientierten Qualitätsbeurteilung – Eine produkt- und kulturübergreifende kausalanalytische Betrachtung.

Dr. rer. pol. Matthias Krapf, Five Essays on the Economics of Science and Technology.

Doktor der Rechtswissenschaft

Dr. jur. Christina Brugger, Abbruch der Zahlungsströme als Mittel zur Bekämpfung unerlaubter Internetglücksspiele.

Dr. jur. Silke Harz, Behördliche Koordinierungsausschüsse im europäischen Finanzmarktaufsichts- und Regulierungsrecht.

Dr. jur. Philipp Jost, Cadbury Schweppes und die Auswirkungen auf ausländische Betriebsstätten bei der deutschen Hinzurechnungsbesteuerung.

Dr. jur. Barbara Ooms-Gnauck, Rechtsschutz gegen die öffentliche Gewalt in den Niederlanden.

Dr. jur. Stefan Klaus Petermann, Die Bedeutung von Compliance-Maßnahmen für die Sanktionsbegründung und -bemessung im Vertragskonzern.

Dr. jur. Christian Pfuhl, Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung nach §§ 232, 233 a StGB, unter besonderer Berücksichtigung der internationalen Grundlagen und einer vergleichenden Darstellung zur österreichischen und schweizerischen Menschenhandelsvorschrift.

Dr. jur. Stefan Georg Seyfarth, Wandel der internationalen Zuständigkeit im Erbrecht.

Dr. jur. Franziska Voltolini, Die Nachweispflicht des Arbeitsgebers im Hinblick auf tarifvertragliche Ausschlussfristen – Zugleich eine Abhandlung über Ausschlussfristen, Nachweissvorschriften sowie § 8 TVG.

Doktor der Ingenieurwissenschaft

Dr. ing. Boris Neubert, Computer Graphics and Nature. Simulation-based and Probabilistic Methods for Image- and Sketch-based Modeling and Advanced Stochastic Pruning.

Lehrbefugnis

Dr. rer. nat. Sabine Cornelsen hat die Lehrbefugnis für das Fach Informatik erhalten.

Dr.-Ing. Thomas Eckart Exner hat die Lehrbefugnis für das Fach Theoretische Chemie erhalten.

Dr. rer. pol. Sebastian Haunss hat die Lehrbefugnis für das Fach Politikwissenschaft erhalten.

Dr. rer. nat. Barbara Helm hat die Lehrbefugnis für die Fächer Zoologie und Verhaltensphysiologie erhalten.

Dr. rer. nat. Matthias Kotschote hat die Lehrbefugnis für das Fach Mathematik erhalten.

Dr. rer. soc. Bettina Mohr-Pulvermüller hat die Lehrbefugnis für das Fach Psychologie erhalten.

Dr. phil. Sven Trakulhun hat die Lehrbefugnis für das Fach Neuere und Neueste Geschichte erhalten.

Dr. rer. pol. Sebastian Wolf hat die Lehrbefugnis für die Fächer Politikwissenschaft und Verwaltungswissenschaft erhalten.

Einen Ruf nach Konstanz haben erhalten

Prof. Dr. Thomas Hofweber, USA, auf die W3-Professur für »Philosophie unter besonderer Berücksichtigung der Theoretischen Philosophie«.

Prof. Dr. Michael Kupper, Berlin, auf die W3-Professur für »Wahrscheinlichkeitstheorie/Statistik«.

PD Dr. Sophie Charlotte Lenski, München, auf die W3-Professur für »Öffentliches Recht mit Schwerpunkt Verwaltungsrecht«.

Prof. Dr. Matthias Messner, Köln, auf die W3-Professur für »Volkswirtschaftslehre, insbesondere Mikroökonomische Theorie«.

Jun.-Prof. Dr. Alexandra Niessen-Ruenzi, Mannheim, auf die W3-Professur für »Corporate Finance«.

Dr. Christine Peter-Tittelbach, Mainz, auf die W3-Professur für »Theoretische Chemie«.

Prof. Dr. Cecilia Poletto, Frankfurt/Main, auf die W3-Professur für »Romanistische Sprachwissenschaft«.

Prof. Paola Profeta, Ph.D., Italien, auf die W3-Professur für »Public Economics«.

Einen Ruf haben erhalten

Prof. Dr. Christoph Knill, FB Politik- und Verwaltungswissenschaft, auf eine W3-Professur für »Politikwissenschaft, Verwaltung und Organisation« an die Universität Potsdam.

Einen Ruf nach Konstanz haben angenommen

Jun.-Prof. Dr. Bettina Braun, FB Sprachwissenschaft, auf die W3-Professur für »Allgemeine Sprachwissenschaft mit Schwerpunkt Phonetik«.

Christian Breuning, Ph.D., Kanada, auf die W3-Professur für »Vergleichende Politikwissenschaft«.

Prof. Dr. Claudia Diehl, Göttingen, auf die W3-Professur für »Allgemeine Soziologie mit Schwerpunkt Mikrosoziologie«.

Prof. Dr. Ulf Dietrich Reips, Spanien, auf die W3-Professur für »Psychologische Methoden und Diagnostik«.

Prof. Dr. Stefan Ruenzi, Mannheim, auf die W3-Professur für »Finanzwirtschaft«.

Prof. Dr. Stephan Schumann, Stolpen, auf die W3-Professur für »Wirtschaftspädagogik«.

Dr. Eva Maria Weig, München, auf die W3-Professur für »Experimentalphysik«.

Prof. Dr. Petra Wirtz, Schweiz, auf die W3-Professur für »Psychologie der Arbeit und Gesundheit«.

Jun.-Prof. Dr. Bettina Zinn, Konstanz, auf die W3-Professur für »Allgemeine Sprachwissenschaft mit Schwerpunkt Phonetik«.

Prof. Kathrin Zippel, Ph.D., Köln, auf die W3-Professur für »Soziologie mit Schwerpunkt Gender Studies«.

Jun.-Prof. Dr. Eva-Maria Remberger, FB Sprachwissenschaft, auf eine W2-Professur mit Schwerpunkt »Romanische Philologie/Sprachwissenschaft Italo- und Galloromanistik« an die Freie Universität Berlin.

PD Dr. Sophie-Charlotte Lenski, München, auf die W3-Professur für »Öffentliches Recht mit Schwerpunkt Verwaltungsrecht«.

Prof. Dr. Sonja Perren, Schweiz, auf die W3-Professur für »Empirische Bildungsforschung/Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Frühe Kindheit«.

Jun.-Prof. Dr. Almuth Scholl, Konstanz, auf die W2-Professur für »Volkswirtschaftslehre, insbesondere Internationale Ökonomik«.

Jun.-Prof. Dr. Anja Schöttner, Bonn, auf die W3-Professur für »Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Unternehmenspolitik«.

Prof. Dr. Michael Stürner, M. Jur. (Oxon), Berlin, auf die W3-Professur für »Bürgerliches Recht mit Schwerpunkt Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung«.

Einen Ruf nach Konstanz haben abgelehnt

Prof. Dr. Andrea Bührmann, Berlin, auf die W3-Professur für »Soziologie mit Schwerpunkt Gender Studies«.

Dr. Andreas Funke, Köln, auf die W3-Professur für »Öffentliches Recht mit internationaler Ausrichtung«.

Dr. Ferdinand von Siemens, Niederlande, auf die W3-Professur für »Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Unternehmenspolitik«.

Prof. Dr. Christian Traxler, Marburg, auf die W3-Professur für »Public Economics«.

25-jähriges Dienstjubiläum

Barbara Atesöz, Bibliothek (1.7.2012)

Elvira Auer, Bibliothek (3.10.2012)

Ingeborg Busch-Renner, Bibliothek (1.10.2012)

Prof. Dr. Carsten Eulitz, FB Sprachwissenschaft (1.9.2012)

Birgit Fischer, Bibliothek (3.10.2012)

Matthias Frommhold, Facility Management (17.4.2012)

Martina Härle, Bibliothek (16.9.2012)

Ursula Lindel, Abteilung für Akademische und Internationale Angelegenheiten (18.8.2012)

Christine Martin, FB Geschichte und Soziologie (18.8.2012)

Edith Möll, Bibliothek (1.9.2012)

Ingrid Münch, Bibliothek (16.8.2012)

Candido Pascual, Wissenschaftliche Werkstätten (18.10.2012)

Maria Rosner, FB Physik (1.8.2012)

Heike Schmal, FB Literaturwissenschaft (1.8.2012)

Christine Schmeih, Abteilung Haushalt, Forschung, Beschaffung und Technologietransfer (16.9.2012)

Daniel Schmid, Abteilung für Akademische und Internationale Angelegenheiten (5.5.2012)

Susanne Stephan, Bibliothek (1.7.2012)

Martin Wolf, FB Biologie (1.10.2012)

Amélie Wolter, Personalabteilung (2.7.2012).

40-jähriges Dienstjubiläum

Hubert Fink, Wissenschaftliche Werkstätten (1.7.2012)

Wolfgang Hofmann, Abteilung Haushalt, Forschung, Beschaffung und Technologietransfer (1.9.2012)

Ekkehard Moser, Wissenschaftliche Werkstätten (1.9.2012)

Prof. Dr. Franz Plank, FB Sprachwissenschaft (30.8.2012)

Prof. Dr. Rudolf Rengier, FB Rechtswissenschaft (1.7.2012)

Prof. Dr. Wolfram Welte, FB Biologie (2.7.2012).

Zwei neue Rektoratsmitglieder

Rektor dankt den beiden ausscheidenden Prorektoren

Der Universitätsrat Konstanz hat die Wahl zweier neuer Prorektoren bestätigt. Prof. Dr. Silvia Mergenthal und Prof. Dr. Matthias Armgardt traten zum Wintersemester 2012/2013 ihre Ämter als Prorektorin für Internationales und Gleichstellung beziehungsweise als Prorektor für Lehre an. Die Literaturwissenschaftlerin und der Rechtswissenschaftler waren zuvor vom Senat der Universität Konstanz für eine Amtszeit von drei Jahren gewählt worden. Sie lösen die Politikwissenschaftlerin Prof. Dr. Katharina Holzinger und den Sprachwissenschaftler Prof. Dr. Carsten Eulitz ab. Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs ist der Chemiker Prof. Dr. Andreas Marx, dessen Amt in einem Jahr zur Wahl stehen wird.

Rektor Prof. Dr. Ulrich Rüdiger zum personellen Wechsel im Rektorat der Universität Konstanz: »Ich danke Katharina Holzinger und Carsten Eulitz für ihr großes Engagement für die Universität Konstanz. Unseren Erfolg bei der Bewerbung für die zweite Förderphase der Exzellenzinitiative ist insbesondere auch dem außerordentlichen Einsatz der beiden Prorektoren geschuldet. Wir konnten mit Silvia

Mergenthal und Matthias Armgardt zwei nicht minder ein-satzbereite und verantwortungsvolle Nachfolger für die beiden gewinnen. Ich freue mich darauf, gemeinsam mit ihnen und Andreas Marx die bevorstehenden großen und schönen Aufgaben zu meistern.«

Die Anglistin Silvia Mergenthal kann sowohl im Bereich Internationales als auch auf dem Gebiet der Gleichstellung auf große Erfahrung zurückblicken. Nach ihrem Studium der Anglistik und Germanistik an den Universitäten Erlangen-Nürnberg, Austin in den USA und St. Andrews in Schottland unterrichtete sie als DAAD-Lektorin ebenfalls in St. Andrews. In Erlangen-Nürnberg wurde sie mit einer Arbeit über den schottischen Schriftsteller James Hogg promoviert und habilitierte sich zur Frauenrolle im englischen Roman um 1800. Bevor sie 1997 die Professur für Anglistik und Allgemeine Literaturwissenschaft an der Universität Konstanz annahm, hatte sie an der Universität Erlangen-Nürnberg eine Position als Oberassistentin inne. Bereits dort war sie Gleichstellungsbeauftragte, ein Amt, das sie auch an der Universität Konstanz ausübte.

Silvia Mergenthals Forschung umfasst die schottische Literatur und Kultur, Kriminalliteratur, den Aspekt der Räumlichkeit in Literatur und Kultur, die literarische Darstellung von Städten und die Literatur über den Ersten Weltkrieg. Ihre bisherigen Forschungssemester hat sie an der University of Warwick am Institute for Advanced Studies in the Humanities in Edinburgh und an der Australian National University Canberra zugebracht. Mit letzterer unterhält Silvia Mergenthal im Moment ein Forschungsprojekt zu »Memory and its Media«. Darüber hinaus arbeitet die Anglistin an zwei Buchprojekten: Das eine beschäftigt sich anhand dreier historischer Kriminalfälle mit der Darstellung der Stadt Edinburgh in der Kriminalliteratur, das andere mit Konstruktionen von Männlichkeit in der Weltkriegsliteratur Großbritanniens und Australiens.

Mit Matthias Armgardt wurde ein Jurist mit einem vielseitigen Forschungs- und Lehrspektrum zum Prorektor für Lehre gewählt. Seine Professur für Bürgerliches Recht, Antike Rechtsgeschichte, Römisches Recht und Neuere Privatrechtsgeschichte ist auf interdisziplinäre Grundlagenfor-



Prof. Dr. Silvia Mergenthal

schung ausgerichtet, die die historischen und philosophischen Fundamente des Rechts untersucht. Matthias Armgardts Forschungsinteressen umfassen neben den erwähnten Bereichen auch die Rolle der formalen Logik im Recht sowie die Rechtsinformatik. Diese große Bandbreite schlägt sich in den Lehrveranstaltungen des Juristen nieder. Neben Bürgerlichem Recht und Vertragsrecht können Jurastudierende bei Matthias Armgardt beispielsweise auch ein Oberseminar zum Talmudischen Recht oder zum Zusammenhang von Römischen Recht und stoischer Logik belegen.

Matthias Armgardt lehrt und forscht seit 2009 an der Universität Konstanz. Zuvor hatte er eine Lehrstuhlvertretung an der Ludwig-Maximilians-Universität in München inne. Er habilitierte sich an der Universität zu Köln über antikes Lösungsrecht und wurde zuvor ebenda über die Anwendung der mathematischen Logik auf das Recht bei G. W. Leibnitz promoviert. Von 1999 bis 2005 war Matthias Armgardt als Sozius einer Wirtschaftskanzlei tätig. An der Fakultät für Evangelische Theologie an der Ruhr-Universität Bochum legte er das Hebraicum ab. Der Jurist ist maßgeblich beteiligter Wissenschaftler an dem im Rahmen der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder geförderten Exzellenzcluster »Kulturelle Grundlagen von Integration«. Darüber hinaus leitet er gemeinsam mit Prof. Dr. Shahid Rahman das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft



Prof. Dr. Matthias Armgardt

(DFG) und der Agence Nationale de la Recherche (ANR) geförderte deutsch-französische interdisziplinäre Forschungsprojekt »Jurisprudenz und Logik«.

» msp.

Herausgeber

Prof. Dr. Dr. h.c. Ulrich Rüdiger,
Rektor der Universität Konstanz

Verantwortlich

Julia Wandt,
Leitung Kommunikation und Marketing

Redaktion

Dr. Maria Schorpp (msp., Leitung),
Helena Dietz (hd.), Jürgen Graf (gra.),
Patrizia Barbera (pba.),
Stabsstelle Kommunikation und Marketing

Gestaltung

Rothe Grafik,
Georgsmarienhütte

Druck

Jacob Druck GmbH,
Konstanz

Anzeigenverwaltung

Public Verlagsgesellschaft und Anzeigenagentur mbH,
Bingen

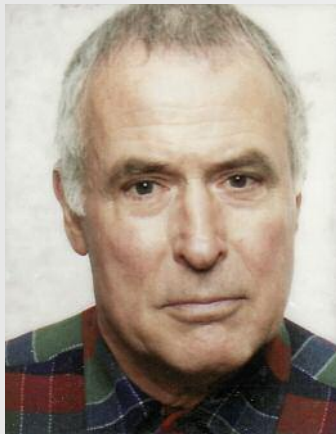
Bildmaterial

Katrin Binner, Jespah Holthof, Inka Reiter, Peter Schmidt,
Pressestelle, Stephan Brendgen/Gerda Henkel Stiftung,
Lasse Kristensen - Fotolia.com (Titel)

www.uni-konstanz.de

Prof. Dr. Dieter Groh

* 1932 † 2012



Prof. Dr. Dieter Groh, 1974 auf die Professur für Neuere Geschichte der Universität Konstanz berufen, prägte bis zu seiner Emeritierung 1997 Forschung und Lehre im Fachbereich Geschichte und Soziologie, unter anderem 1985 bis 1987 als Dekan der Philosophischen Fakultät. Er machte die noch junge Universität Konstanz weit über ihre Grenzen hinaus bekannt, lehrte und forschte an der

Maison des Sciences de l'Homme und der École des Hautes Études en Sciences Sociales in Paris, Frankreich, als außerordentlicher Professor an der Universität Paris-Nanterre und als Gastprofessor an den Schweizer Universitäten St. Gallen, Bern und der ETH Zürich.

Die Breite seines Oeuvres – von der Geschichte der Arbeiterbewegung bis zur Universalgeschichte – ist beeindruckend, was sich nicht nur an der Herausgeberschaft der »Propyläen-Geschichte Deutschlands« ablesen lässt: Die osteuropäische Geschichte verdankt Groh mit seiner 1988 bei Suhrkamp erneut aufgelegten Dissertation »Rußland im Blick Europas« (1961) einen zentralen Bezugspunkt, Sozialhistorikern ist er als Herausgeber etlicher Klassiker im Rahmen der »Sozialgeschichtlichen Bibliothek« und aufgrund seiner umfangreichen Forschungen zur Sozialdemokratie ein Begriff, der er sich in seiner 1973 erschienenen Habilitationsschrift »Negative Integration und revolutionärer Attentismus« widmete.

Seine Grenzgänge zwischen Geschichte und Anthropologie und seine Offenheit für geschichtstheoretische Fra-

gen, die er zuweilen mit Lust an Ironie abhandelte (»Why do bad things happen to good people?« 1987), inspirierten Kollegen auch aus der Philosophie, Soziologie und Ethnologie. Und nicht zuletzt bereiteten die in symbiotischer Zusammenarbeit mit seiner Frau Ruth Groh seit Beginn der 1990er Jahre verfassten Studien »Zur Kulturgeschichte der Natur« einer kritischen und hochreflektierten kulturwissenschaftlichen Wissenschaftsgeschichte den Weg, der er bis in seine jüngsten Werke hinein treu blieb.

Mit »Schöpfung im Widerspruch« (2003) und »Göttliche Weltökonomie« (2009) legte Groh noch lange nach seiner Emeritierung zwei gewichtige Darstellungen zur Geschichte von Natur- und Menschenbildern von den Kirchenvätern bis ins 17. Jahrhundert vor, die deutlich machen, wie sehr er sich bis zuletzt der Wissenschaft als Lebensform verschrieben hatte. Von Grohs intellektuellen Spuren zeugen zahlreiche Schülerinnen und Schüler in Wissenschaft und Publizistik, die seine Art des Denkens inner- und außerhalb der Universitäten weiterführen. Ob als akademischen Lehrer, als Leiter diverser Forschungsprojekte, als Kollegen oder als Freund – die Mitglieder des Fachbereichs werden ihn sehr vermissen. Seiner Frau Dr. Ruth Groh, ihren beiden Söhnen und allen Angehörigen gilt unsere tief empfundene Anteilnahme.

» Bernhard Kleeberg

(Prof. Dr. Bernhard Kleeberg ist Juniorprofessor für Wissenschaftsgeschichte der Geistes- und Sozialwissenschaften an der Universität Konstanz)

Ehrendoktorwürde für Ulrich Gaier

Die Universität Alexandru Ioan Cuza in Iași würdigt den Konstanzer Germanisten

Die Universität Alexandru Ioan Cuza in Iași in Rumänien hat Prof. Dr. Ulrich Gaier die Ehrendoktorwürde verliehen. Gewürdigt wurde der Konstanzer Literaturwissenschaftler bei einem Festakt an der traditionsreichen rumänischen Universität in Anwesenheit der dortigen Universitätsleitung und einer kleinen Konstanzer Delegation, zu der auch Rektor Prof. Dr. Ulrich Rüdiger gehörte. Ulrich Gaier war einer der Wegbereiter der Universitätspartnerschaft zwischen Konstanz und Iași, die bis ins Jahr 1993 zurückreicht. Der Germanist habe zu einer Zeit, in der nicht viele Interesse an der Zusammenarbeit mit einer osteuropäischen Universität gehabt hätten, die Kooperationsvereinbarung mit der Universität Alexandru Ioan Cuza vorangetrieben, hieß es in der Laudatio, die Prof. Dr. Andrei Corbea-Hoișie, Germanist an der Universität Alexandru Ioan Cuza und Alexander von Humboldt-Stipendiat an der Universität Konstanz, auf Ulrich Gaier hielt. Daneben würdigte Corbea-Hoișie die wissenschaftliche Leistung seines Fachkollegen Gaier unter anderem als maßgebliches Mitglied der bis heute international hoch renommierten Konstanzer Schule der Rezeptionsästhetik.

Ulrich Gaier war von 1968 bis 2000 Professor für Deutsche Literatur und Allgemeine Literaturwissenschaft an der Universität Konstanz. Seit seiner Emeritierung, auch darauf weist die Laudatio hin, ist Ulrich Gaiers wissenschaftliches und partnerschaftliches Engagement ungebrochen. Bis 2002 war er Beauftragter des Rektors für die Partnerschaft mit der Universität Alexandru Ioan Cuza und damit verantwortlich für einen lebendigen wissenschaftlichen und studentischen Austausch. Dass über Jahre hinweg die Studierenden aus Rumänien und damit aus Iași die größte Gruppe ausländischer Studierender an der Universität Konstanz ausmachten, war auch dem Engagement des Konstanzer Literaturwissenschaftlers zu verdanken. Die Laudatio geht ausführlich auf die Rolle Gaiers als wis-



Prof. Dr. Ulrich Gaier war von 1968 bis 2000 Professor für Deutsche Literatur und Allgemeine Literaturwissenschaft an der Universität Konstanz. Bis 2002 war er Beauftragter des Rektors für die Partnerschaft mit der Universität Alexandru Ioan Cuza.

senschaftlicher Lehrer für die Studierenden und Doktoranden der Alexandru Ioan Cuza-Universität sowohl als Gastprofessor in Iași als auch an der Universität Konstanz ein. Wissenschaftliche Fundiertheit, didaktische Feinheit und die Förderung von Kreativität werden unter anderem als herausragende Qualitäten von Ulrich Gaier genannt. Er habe ganze Generationen von Germanisten in Iași geprägt, sagte Corbea-Hoișie in seiner Würdigung. Die Alexandru Ioan Cuza-Universität hat Ulrich Gaier deshalb 2000 den Titel eines Honorarprofessors verliehen.

Vom Literaturwissenschaftler Ulrich Gaier sprach der Laudator als einer der großen Persönlichkeiten seines Fachs. Wissenschaftliche Geradlinigkeit, Konsequenz und argumentative Strenge zeichneten das erfüllte akademische Leben und das Werk Ulrich Gaiers aus. Insgesamt 25 Bücher, 21 Sammelbände und 203 in den besten Fachverlagen und Fachzeitschriften veröffentlichte Studien von Ulrich Gaier zählt die Laudatio auf. Darunter grundlegende Beiträge zu für die deutsche und europäische Kultur maßgeblichen Autoren wie Goethe, Hölderlin, Novalis bis hin zu Annette von Droste-Hülshoff.

Ulrich Gaier studierte Germanistik, Anglistik und Romanistik in Tübingen und Paris. An der Universität Tübingen wurde er 1962 über Hölderlin promoviert. Danach folgte eine Zeit als Lektor für Deutsch am University College in Swansea, Wales, dann als Assistant Professor, ab 1966 als Associate Professor an der University of California, Davis, USA. Seine Habilitation legte Ulrich Gaier 1966 in Tübingen mit einer Arbeit über Sebastian Brants »Narrenschiff« ab. Während seiner Zeit von 1968 bis 2000 als Professor für Deutsche Literatur und Allgemeine Literaturwissenschaft an der Universität Konstanz nahm Ulrich Gaier zahlreiche Gastprofessuren wahr.

» msp.

Lebenslanges Lernen

Die Akademie für Wissenschaftliche Weiterbildung an der Universität Konstanz (AWW) bietet maßgeschneiderte Weiterbildungsangebote der Universität Konstanz. Sie wendet sich mit ihrem Programm an Personen, die ihre Kompetenzen wissenschaftlich fundiert und praxisorientiert fortentwickeln möchten. uni'kon stellt an dieser Stelle regelmäßig das aktuelle Angebot der Akademie für Wissenschaftliche Weiterbildung vor.

Kontaktstudium Kartellrecht – eine unternehmensbezogene Weiterbildung

Das Kontaktstudium Kartellrecht vermittelt sowohl vertiefte Kenntnisse als auch praktische Erfahrungen im deutschen, schweizerischen, europäischen und internationalen Kartellrecht. Denn ein Kartellrechtsverständnis ist aufgrund der zivilrechtlichen und strafrechtlichen Konsequenzen für das Unternehmen und dessen Mitarbeiter von herausragender Bedeutung für alle, die im Unternehmen mit kartellrechtlichen Fragen befasst sind.

www.kontaktstudium-kartellrecht.de

Kontaktstudium univenture

Auf der Basis theoretischer Ansätze zur Stärkung der Handlungskompetenz und der Persönlichkeitsentwicklung vermittelt univenture erlebnispädagogische Methoden und Umsetzungskonzepte.

Start 12. Oktober 2012
www.kontaktstudium-univenture.de

Nano kompakt – Nano- und Mikrotechnologie für Fachkräfte in kleinen und mittelgroßen Unternehmen der Region

Wissenschaftliche Forschungsergebnisse aus der Nano- und Mikrotechnologie stellen gemeinsam anwendungsrelevanten Themen und eigenem Experimentieren den Praxisbezug sicher.

Start 19. Oktober 2012
Start 22. Februar 2012

www.nano-kompakt.de

Kontaktstudium Vertrags-, Vergaberecht und Unternehmensstrafrecht

Um internationale Vertragsbeziehungen erfolgreich zu gestalten und internationale Ausschreibungen zu gewinnen, verlangt die internationale Geschäftstätigkeit von Juristen, Exportverantwortlichen und externen Beratern übergreifende Kenntnisse im internationalen Vertrags- und Vergaberecht. Das Kontaktstudium Vertrags-, Vergaberecht und Unternehmensstrafrecht bietet die Möglichkeit, die relevanten Bereiche des internationalen Vertrags- und Vergaberechts kennen zu lernen und zu vertiefen, um sich gegen die damit verbundenen unternehmensstrafrechtlichen Risiken zu wappnen.

www.kontaktstudium-unternehmensstrafrecht-auftragsvergabe.de

Sport Science Academy – Kontaktstudien

Auf der Basis trainingswissenschaftlicher Forschung und medizinischer Krankheitsbilder werden Methoden- und Umsetzungskompetenzen vermittelt, um Konzepte eines ganzheitlichen Fitnessstrainings zu realisieren.

Fitness Coach B-Lizenz – Start 16. November 2012
Balance Fitness Coach – Start 3. Mai 2013

www.sport-science-academy.de

Kontaktstudium Wirtschafts- und Steuerrecht – ein innovatives Weiterbildungsangebot im Verbund mit der Universität Bayreuth mit Fokus auf grenzüberschreitende Aktivitäten in Deutschland, Schweiz, Österreich und Liechtenstein

Neben international agierenden Konzernen sind auch mittelständische Unternehmen zunehmend grenzüberschreitend aktiv - und das insbesondere in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Liechtenstein. Sowohl Unternehmensjuristen und Steuerfachleute als auch externe Berater stehen deshalb vor einer großen, neuen Herausforderung: sie benötigen übergreifende Kenntnisse im Wirtschafts- und Steuerrecht aller vier Länder. Das Kontaktstudium Wirtschafts- und Steuerrecht bietet erstmals die Möglichkeit, die relevanten Bereiche der vier Rechtsordnungen integriert kennen zu lernen und zu vertiefen.

www.kontaktstudium-wirtschaft-und-steuern.de

Weiterbildung für Lehrer und Pädagogen

Alte Sprachen aktuell
1. Februar 2013

alte-sprachen-aktuell.afww.uni-konstanz.de

Geschichte aktuell
Start 13. November 2012

geschichte-aktuell.afww.uni-konstanz.de

Pädagogik & Psychologie aktuell
Start 22. Oktober 2012

p-und-p-aktuell.afww.uni-konstanz.de

Philosophie aktuell
Start 22. November 2012

philosophie-aktuell.afww.uni-konstanz.de

Theaterpädagogik aktuell
Start 9. November 2012

theaterpaedagogik-aktuell.afww.uni-konstanz.de

Zukunft II

Visionen | Praktiken | Gefahren

StudiumGenerale

gemeinsam mit der Bürgeruniversität Konstanz und dem Exzellenzcluster „Kulturelle Grundlagen von Integration“

Wintersemester 2012/13

montags 18:30 – 19:45 Uhr | Auditorium Maximum
anschließend Nachsitzung in der Mensa, Ebene K7



Programm

■ 29. 10. 2012 | **Prof. Dr. Klaus Hahlbrock**
Max-Planck-Institut für Züchtungsforschung, Köln
Welternährung zwischen Hunger und Überfluss

■ 05. 11. 2012 | **Prof. Dr. Andreas Schreitmüller**
Leiter der ARTE-Redaktion Spiel- und Fernsehfilm,
Honorarprofessor der Universität Konstanz
Medienzukunft in Vergangenheit und Gegenwart

■ 12. 11. 2012 | **Dr. Marc Himmelbach**
Zentrum für Neurologie, Neurologische
Universitätsklinik, Universität Tübingen
*Unser Gehirn - Methoden und Grenzen der
modernen Hirnforschung*

■ 19. 11. 2012 | **Rüdiger Vaas**
Redakteur der Zeitschrift „Bild der Wissenschaft“
Schöne neue Neuro-Welt - Die Zukunft des Gehirns

■ 03. 12. 2012 | **Prof. Dr. Renate Lachmann**
Fachbereich Literaturwissenschaften,
Universität Konstanz
*Zukunftsvisionen und Unsterblichkeitsvorstellungen
in der russischen Avantgarde*

■ 10. 12. 2012 | **Prof. Dr. Max von Tilzer**
Fachbereich Biologie, Universität Konstanz
*Ist unser Planet noch zu retten?
Die Umweltdiskussion im Spannungsfeld zwischen
Ökologismus und Skeptizismus*

■ 17. 12. 2012 | **Prof. Dr. Jürgen Audretsch**
Fachbereich Physik, Universität Konstanz
Wie die Zeit vergeht - Die Physik der Zeitlichkeit

■ 14. 01. 2013 | **Prof. Dr. Rolf Schieder**
Lehrstuhl für Praktische Theologie und
Religionspädagogik, Humboldt Universität Berlin
Die Zukunft der Religion

■ 21. 01. 2013 | **Prof. Dr. Eva-Maria Seng**
Lehrstuhl für Materielles und Immaterielles
Kulturerbe UNESCO, Universität Paderborn
*Weltkulturerbe zwischen Globalisierung und
Glokalisierung*

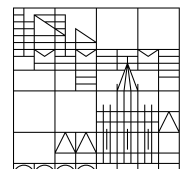
■ 28. 01. 2013 | **Prof. Dr. Helmut Fend**
Institut für Erziehungswissenschaft,
Universität Zürich
Die Zukunft des persönlichen Glücks

■ 11. 02. 2013 | **Prof. Dr. Aleida Assmann,
Prof. Dr. Klaus Oettinger**
Fachbereich Literaturwissenschaft,
Universität Konstanz
Die Zukunft der Bildung?

Konzept
Prof. Dr. Aleida Assmann, Prof. Dr. Jürgen Audretsch,
Prof. Dr. Klaus Oettinger, Prof. Dr. Max von Tilzer

Kontakt
Elke Lauffer | Universität Konstanz
Kommunikation und Marketing | Veranstaltungsmanagement
Universitätsstraße 10 | 78464 Konstanz
elke.lauffer@uni-konstanz.de | +49 (0) 75 31 88 49 18

www.br-promotions.com | Universität Konstanz | WWA - Grafik





Das ist der

HORROR!

uni downtown

Spannende Wissenschaft und Forschung an besonderen Orten der Stadt

Freitag, 30. November 2012, 20 Uhr

Programm und Informationen unter www.uni-downtown.de und unter 07531/88-3603.
Einlass 19.30 Uhr. Eintritt frei. Begrenzte Plätze an allen Orten.